

H. W. L.  
FEB 4 1931

# Saar-Freund

Nachrichten aus dem  
abgetrennten  
Saar- und Pfalzgebiet

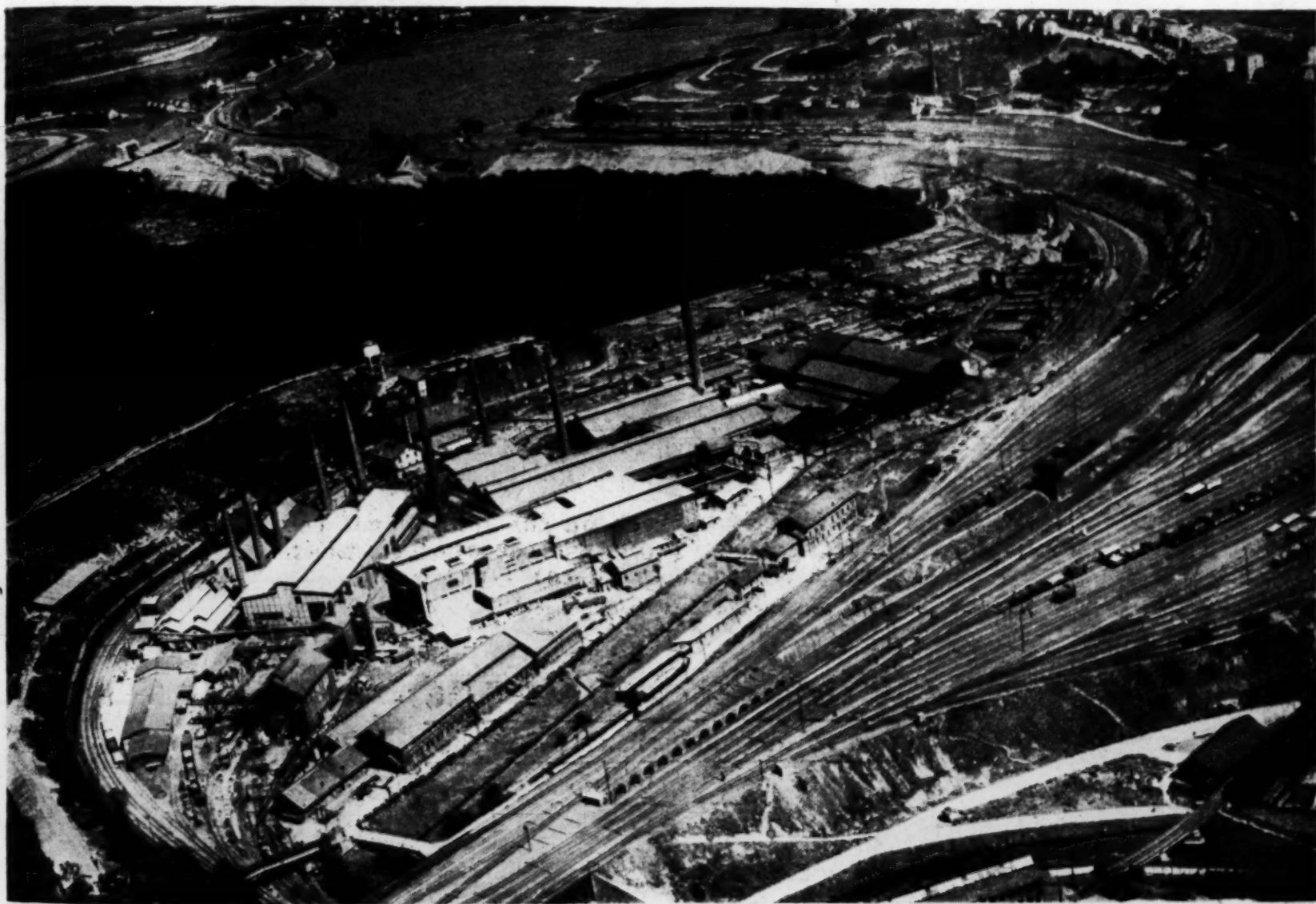


Mitteilungsblatt  
des  
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 2 • 12. Jahrgang

Berlin, den 15. Januar 1931

## 60 Jahre Deutsches Reich.



(Junkers Luftbild)

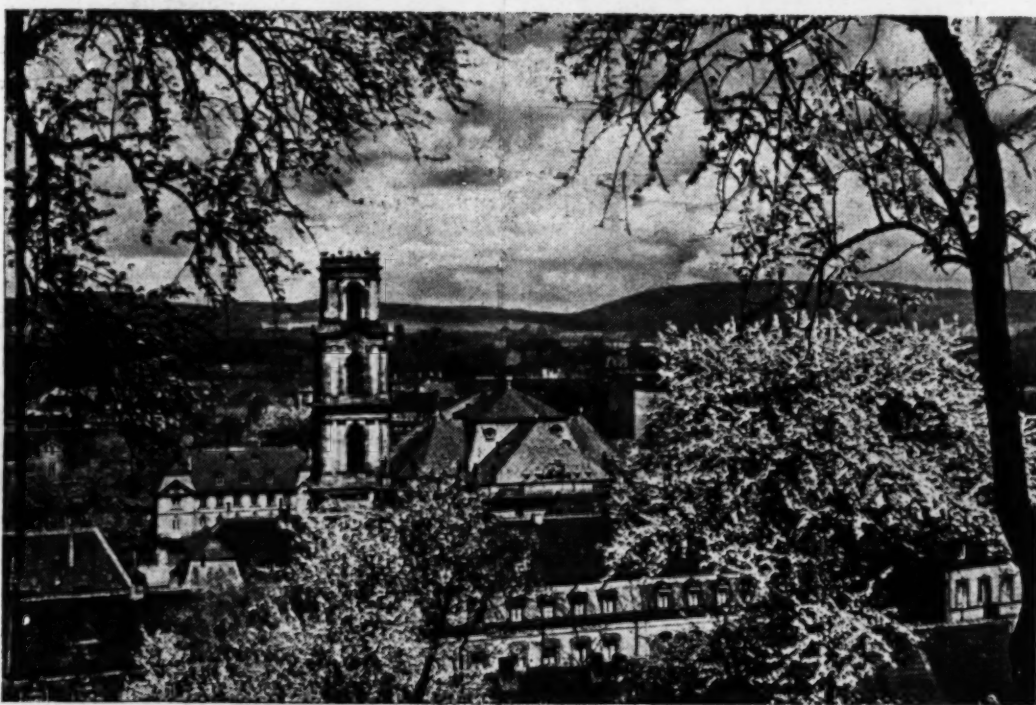
Neunkirchen. Eisenwerke -- Zellansicht.

Und handeln sollst Du so, als hinge  
Von Dir und Deinem Tun allein  
Das Schicksal ab der deutschen Dinge  
Und die Verantwortung wär' Dein!

Fichte.

# Türme, Dächer, Höhen

## Unsere Heimat Saarbrücken



Die Türme und die Dächer dieses Bandes spiegeln mit den Höhen, in die sie eingebettet liegen, uns das eine Wort wider, das wir noch im Innern tragen: Heimat.

Aus dem „Vorwort“ von Stadtschulrat Dr. H. Bongard.

### Eine Bildermappe

mit 15 hochkünstlerischen Aufnahmen

von M. Wenk.

Preis 4,20 Mark

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle „Saar-Verein“,  
Berlin SW 11, Stresemannstraße 42, entgegen.



# Saar-Freund

Nachrichten aus dem  
abgetrennten  
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt  
des  
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 2 12. Jahrgang

Berlin, den 15. Januar 1931

## 60 Jahre Deutsches Reich.

Wenn wir am 18. Januar des Tages gedenken, an dem vor 60 Jahren das Deutsche Reich ins Leben trat, so tun wir das mit einem Gefühl der Trauer und doch des Stolzes, der Sorge und doch des Glaubens. Wir feiern das Fest der Gemeinsamkeit aller Deutschen überall unter dem Zeichen unseres nationalen Staates. Die Reichsgründung von 1871 — das war der Gipfel nach langem Aufstieg, das war der Weg aus dem Dürster in das Licht. Durch wieviel finstere Täler, durch wieviel Qual und Not, Zerrissenheit und Jammer mußte das deutsche Volk gehen, bevor es diese strahlende Höhe erreichte, bevor die Sonne von 1871 hinter so viel dunklen Wolken hervortrat. Die Last der Zeit drückt heute mit aller Schwere auf unsere Herzen: Wir fühlen den unvergleichlichen Tiefstand deutscher Geschichte, einen Tiefstand, fast unbegreiflich für die, die Zeitgenossen und Erben Wilhelm I. und Bismarcks gewesen sind.

Durch die Folgen des Zusammenbruchs und die innerpolitische Umwälzung von 1918, durch Jahre der Knechtschaft und der Bedrückung hindurch ist eines unverrüttbar geblieben: die Tatsache von Reich und Nation. Es ist für den grübelnden Verstand fast unmöglich, sich heute, da das Deutsche Reich ohnmächtig unter dem Druck seiner Feinde daliegt, Befreiung, Rettung, Wiederaufstieg vorzustellen: aber der jede Verstandeserwägung besiegende Glaube, daß, um ein Wort Goethes zu gebrauchen, „die Deutschen ihre Bestimmung noch nicht erfüllt und noch eine große Zukunft vor sich haben“, dieser heilige Glaube klammert sich immer wieder an die Tatsache an, daß uns trotz allem das Reich geblieben ist und daß es nur an uns selbst liegt, es wieder mit neuem Leben zu erfüllen und Deutschland wieder den Platz im Rate der Völker zu erobern, auf den es ein unverlierbares Recht hat.

Allerdings, die Tatsache von Reich und Nation, auf der wir unsere Hoffnung und unseren Glauben aufbauen, ist schwer bedroht. Aber sie besteht und selbst der ungeheuren Macht und der eisernen Entschlossenheit unserer Feinde wird es nicht gelingen, sie völlig aus der Welt zu schaffen. Sie ist das eigentliche Erlebnis des letzten Jahrhunderts. Da ist eine große Kette unvergeßlicher Güter: da sind die Ideale der Freiheitskriege, der Geist unserer großen Bildung und unserer Nationalität, der Geist, der dann im Jahre 1813 zur Tat wurde, der Geist des Aufstiegs und der Reichssehnsucht, der die Jahre von 1815 bis 1848 durchglühte, der 1860 wiederkam, der 1866 und 1870 schlug und siegte.

Und da ist sein Kind, das Reich von 1870, jene Erfüllung uralter deutscher Träume, die Verwirklichung der deutschen Einheit, die uns im Gegensatz zu fast allen Ländern Europas die Vorsehung so spät geschenkt hat. Auch Bismarcks Reich hat es nicht vermocht, all die kranken Säfte zu heilen, die jahrhundertelanger Verfall und jahrhundertelange Zwietracht dem Volkskörper einverleibt hatten, aber sein Genius hat alle alten deutschen Lebensgewalten zusammengefügt und zusammengebaut zu einem neuen Reiche, das Lebendige schonend, verwertend, beherrschend hingestellt und so jenen

Bau errichtet, der noch die Stürme des Weltkrieges überdauert hat.

Die Nation, in der zwar ein unklarer Drang nach Einheit lebte, die sich aber in Parteikämpfen und Hader verzehrte, hat er mit gewaltiger Faust in das Reich hineingezwungen, und noch heute wirkt er, wie Friedrich der Große es einst getan, in das Gewirr der Gegenwart hinein, wegweisend, wie ein Leuchtturm sein Licht über die Wellen hinwegstrahlt. Die Form seines Reiches ist zerschlagen, das Gleichgewicht ist zerrüttet, die äußere Macht, auf der sich das Reich aufbaute, ist dahin. Aber dieses Reich, das Bismarck uns geschenkt hat, ist nicht mehr aus der Geschichte der Menschheit auszulöschen und wegzuwischen. Können wir je die Jahrzehnte dieses großen Reiches vergessen, diese 43 Jahre bis 1914, diese 47 bis 1918?

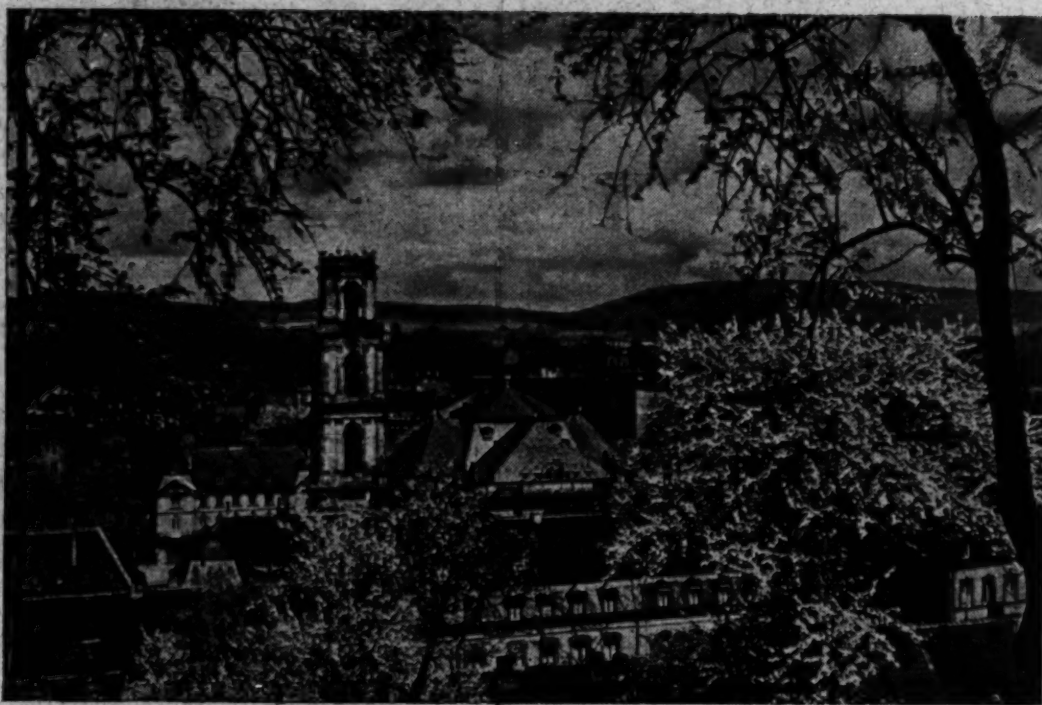
Wie sind in diesen Jahren die Glieder des deutschen Volkskörpers ineinandergewachsen, wie ungeheuer ist die Bewährung der deutschen Einheit gewesen im Weltkriege, in dem Aufschwunge von 1914, in der wilden Großartigkeit des Kampfes bis 1918! Ungeheure Leistungen hinwegragend über alles, was die Weltgeschichte kennt! Kein Reich der Welt war an innerer Gesundheit und Kraft dem Deutschen Reiche vergleichbar. Der Zusammenbruch vom Winter 1918 war nicht das logische Ende einer langen Krankheit und Schwächezeit wie 1648, nicht das logische Ende eines langen Niedergangs, sondern der jähe Abbruch einer Zeit der Fülle und Frische und Kraft, hervorgerufen lediglich durch auswärtige Ubergewalt, nicht durch innerliche Verdorrung. Dieses Reich, das über Europa dahingestrahlt hat, ein Hort des Friedens und der Gerechtigkeit, der Kraft und der Freiheit, dieses Reich muß wiederkehren und wenn jeder einzelne von uns sein kleines Leben dafür zum Opfer bringen mußte.

Freilich, täuschen wir uns nicht, und wiegen wir uns nicht in falsche Hoffnungen. Wir haben uns daran gewöhnt, zu sagen, daß ein Volk von 60 Millionen nicht untergehen könne, und wir lieben es, dabei auf das Jahr 1807, den letzten und furchtbarsten Tiefpunkt des deutschen Schicksals zu verweisen, dem dann der Aufstieg so plötzlich folgte. Nun, unsere heutige Lage weist, wenn wir sie ehrlich betrachten, weit mehr auf die Zeit nach dem Westfälischen Frieden hin als auf das Jahr 1807. Auch im Jahre 1648 stand ganz Europa gegen Deutschland, während im Jahre 1807 England und Rußland wie Oesterreich hinter Preußen standen und im Grunde die ganze Welt nur auf den geeigneten Zeitpunkt wartete, das unerträgliche Joch des französischen Volkes und des französischen Kaisers abzuschütteln. Wir haben heute kein England, kein Rußland, kein Oesterreich zu erwarten, ganz Europa starrt in Waffen gegen uns und nur unsicher und schüchtern scheinen sich hier und dort Möglichkeiten einer Anknüpfung zu bieten. Wir stehen allein, und je klarer uns das wird, desto besser



# Türme, Dächer, Höhen

## Unsere Heimat Saarbrücken



Die Türme und die Dächer dieses Landes spiegeln mit den Höhen, in die sie eingebettet liegen, uns das eine Wort wider, das wir noch im Innern tragen: Heimat.

Aus dem „Vorwort“ von Stadtschulrat Dr. H. Bongard.

### Eine Bildermappe

mit 15 hochkünstlerischen Aufnahmen

von M. Wenk.

Preis 4,20 Mark

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle „Saar-Verein“,  
Berlin SW 11, Stresemannstraße 42, entgegen.



# Saar-Freund

Nachrichten aus dem  
abgetrennten  
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt  
des  
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 2 12. Jahrgang

Berlin, den 15. Januar 1931

## 60 Jahre Deutsches Reich.

Wenn wir am 18. Januar des Tages gedenken, an dem vor 60 Jahren das Deutsche Reich ins Leben trat, so tun wir das mit einem Gefühl der Trauer und doch des Stolzes, der Sorge und doch des Glaubens. Wir feiern das Fest der Gemeinsamkeit aller Deutschen überall unter dem Zeichen unseres nationalen Staates. Die Reichsgründung von 1871 — das war der Gipfel nach langem Aufstieg, das war der Weg aus dem Dürster in das Licht. Durch wieviel finstere Täler, durch wieviel Qual und Not, Zerrissenheit und Jammer mußte das deutsche Volk gehen, bevor es diese strahlende Höhe erreichte, bevor die Sonne von 1871 hinter so viel dunklen Wolken hervortrat. Die Last der Zeit drückt heute mit aller Schwere auf unsere Herzen: Wir fühlen den unvergleichlichen Tiefstand deutscher Geschichte, einen Tiefstand, fast unbegreiflich für die, die Zeitgenossen und Erben Wilhelm I. und Bismarcks gewesen sind.

Durch die Folgen des Zusammenbruchs und die innerpolitische Umwälzung von 1918, durch Jahre der Knechtschaft und der Bedrückung hindurch ist eines unverrückt geblieben: die Tatsache von Reich und Nation. Es ist für den grübelnden Verstand fast unmöglich, sich heute, da das Deutsche Reich ohnmächtig unter dem Druck seiner Feinde daliegt, Befreiung, Rettung, Wiederaufstieg vorzustellen: aber der jede Verstandeserwägung besiegende Glaube, daß, um ein Wort Goethes zu gebrauchen, „die Deutschen ihre Bestimmung noch nicht erfüllt und noch eine große Zukunft vor sich haben“, dieser heilige Glaube flammert sich immer wieder an die Tatsache an, daß uns trotz allem das Reich geliebt ist und daß es nur an uns selbst liegt, es wieder mit neuem Leben zu erfüllen und Deutschland wieder den Platz im Rate der Völker zu erobern, auf den es ein unverlierbares Recht hat.

Allerdings, die Tatsache von Reich und Nation, auf der wir unsere Hoffnung und unseren Glauben aufbauen, ist schwer bedroht. Aber sie besteht und selbst der ungeheuren Macht und der eisernen Entschlossenheit unserer Feinde wird es nicht gelingen, sie völlig aus der Welt zu schaffen. Sie ist das eigentliche Erlebnis des letzten Jahrhunderts. Da ist eine große Kette unvergeßlicher Güter: da sind die Ideale der Freiheitskriege, der Geist unserer großen Bildung und unserer Nationalität, der Geist, der dann im Jahre 1813 zur Tat wurde, der Geist des Aufstiegs und der Reichssehnsucht, der die Jahre von 1815 bis 1848 durchglühte, der 1860 wiederkam, der 1866 und 1870 schlug und siegte.

Und da ist sein Kind, das Reich von 1870, jene Erfüllung uralter deutscher Träume, die Verwirklichung der deutschen Einheit, die uns im Gegensatz zu fast allen Ländern Europas die Vorsehung so spät geschenkt hat. Auch Bismarcks Reich hat es nicht vermocht, all die kranken Säfte zu heilen, die jahrhundertelanger Verfall und jahrhundertelange Zwietracht dem Volkskörper einverleibt hatten, aber sein Genius hat alle alten deutschen Lebensgewalten zusammengefügt und zusammengebaut zu einem neuen Reiche, das Lebendige schonend, verwertend, beherrschend hingestellt und so jenen

Bau errichtet, der noch die Stürme des Weltkrieges überdauert hat.

Die Nation, in der zwar ein unklarer Drang nach Einheit lebte, die sich aber in Parteikämpfen und Hader verzehrte, hat er mit gewaltiger Faust in das Reich hineingezwungen, und noch heute wirkt er, wie Friedrich der Große es einst getan, in das Gewirr der Gegenwart hinein, wegweisend, wie ein Leuchtturm sein Licht über die Wellen hinwegstrahlt. Die Form seines Reiches ist zerschlagen, das Gleichgewicht ist zerrüttet, die äußere Macht, auf der sich das Reich aufbaute, ist dahin. Aber dieses Reich, das Bismarck uns geschenkt hat, ist nicht mehr aus der Geschichte der Menschheit auszulöschen und wegzuwischen. Können wir je die Jahrzehnte dieses großen Reiches vergessen, diese 43 Jahre bis 1914, diese 47 bis 1918?

Wie sind in diesen Jahren die Glieder des deutschen Volkskörpers ineinandergewachsen, wie ungeheuer ist die Bewährung der deutschen Einheit gewesen im Weltkriege, in dem Aufschwunge von 1914, in der wilden Großartigkeit des Kampfes bis 1918! Ungeheure Leistungen hinwegragend über alles, was die Weltgeschichte kennt! Kein Reich der Welt war an innerer Gesundheit und Kraft dem Deutschen Reiche vergleichbar. Der Zusammenbruch vom Winter 1918 war nicht das logische Ende einer langen Krankheit und Schwächezeit wie 1648, nicht das logische Ende eines langen Niedergangs, sondern der jähe Abbruch einer Zeit der Fülle und Frische und Kraft, hervorgerufen lediglich durch auswärtige Ubergewalt, nicht durch innerliche Verdorrung. Dieses Reich, das über Europa dahingestrahlt hat, ein Hort des Friedens und der Gesittung, der Kraft und der Freiheit, dieses Reich muß wiederkehren und wenn jeder einzelne von uns sein kleines Leben dafür zum Opfer bringen müßte.

Freilich, täuschen wir uns nicht, und wiegen wir uns nicht in falsche Hoffnungen. Wir haben uns daran gewöhnt, zu sagen, daß ein Volk von 60 Millionen nicht untergehen könne, und wir lieben es, dabei auf das Jahr 1807, den letzten und furchtbarsten Tiefpunkt des deutschen Schicksals zu verweisen, dem dann der Aufstieg so plötzlich folgte. Nun, unsere heutige Lage weist, wenn wir sie ehrlich betrachten, weit mehr auf die Zeit nach dem Westfälischen Frieden hin als auf das Jahr 1807. Auch im Jahre 1648 stand ganz Europa gegen Deutschland, während im Jahre 1807 England und Rußland wie Oesterreich hinter Preußen standen und im Grunde die ganze Welt nur auf den geeigneten Zeitpunkt wartete, das unerträgliche Joch des französischen Volkes und des französischen Kaisers abzuschütteln. Wir haben heute kein England, kein Rußland, kein Oesterreich zu erwarten, ganz Europa starrt in Waffen gegen uns und nur unsicher und schüchtern scheinen sich hier und dort Möglichkeiten einer Anknüpfung zu bieten. Wir stehen allein, und je klarer uns das wird, desto besser



Ist es. Mit zusammengebißenen Zähnen haben wir in den Jahren der Fremdherrschaft und Schmach gelernt, daß im Leben der Völker kein anderes Gesetz als das der Macht gilt und daß für ein Volk Leben gleichbedeutend mit Mächtigkeit ist. Noch freist in unsern Adern der Gistropfen der Unterwerfung, der Zerrissenheit und eines krankhaften Pa-

fismus: aber der nationale Geist wächst, es ist kein Zweifel, von Tag zu Tag. Wir werden noch dunkle Wege zu durchwandern haben, bis uns die Stunde der Befreiung aus eigener Kraft schlägt. Aber daß sie schlagen wird, das wissen wir, und in dieser Hoffnung und in diesem Glauben gedenken wir heute der Sonne des 18. Januar 1871. H. St.

## Separatistenfreuden — Separatistenleiden

Das Los der Vaterlandsverräter. — Niemand beneidet sie!

Aus dem Saargebiet schreibt man uns:

Gelegentlich der Vertreterkonferenz der Saarvereine in Dortmund beschäftigte man sich nach Mitteilung des „Saarfreund“ vom 1. Dezember 1930 in berechtigter Sorge mit der Frage der Abwehr der französischen Saarpropaganda. Man war sich einig in dem Gedanken, daß der in ein immer ernsteres Stadium tretende Endkampf um die Deutscherhaltung unserer Saarheimat mit noch größerem Nachdruck geführt werden müsse. Es ist schon richtig, wenn in dem angeführten Berichte gesagt wird, daß dieser Endkampf ohne den Bund der Saarvereine und die Berliner Geschäftsstelle „Saarverein“ kaum denkbar ist; denn wer die vom Bunde und seiner Geschäftsleitung geleistete Arbeit verfolgt hat, geht einig mit dem Urteil der verschiedenen Reichs- und Länderregierungsstellen, daß die Verdienste des Bundes der Saarvereine und seiner gesamten Leitung groß sind; groß deshalb, weil dieser Bund im Laufe der Jahre eine Aufklärungsarbeit leistete, die der Pressemann am besten beurteilen kann; groß deshalb, weil die Mitglieder des Bundes alles taten, um die Liebe zur angestammten Scholle wieder zu entfachen oder sie zu beleben. Wer die westliche Propaganda am Herde der Bewegung zu verfolgen Gelegenheit hat, der wird den Entschluß der genannten Vertreterkonferenz außerordentlich begrüßen: daß eine einheitliche, entschiedene Stellungnahme aller Faktoren der deutschen Politik in der Saarfrage vor aller Öffentlichkeit für unbedingt geboten gehalten werde. Nachstehend möge der Leser sehen, daß die gesteigerte Kampflust des Bundes der Saarvereine alle Berechtigung hat.

Das Abstimmungsjahr rückt immer näher und mit dieser wächst offensichtlich die finanzielle Propaganda der

französischen Bergverwaltung, die doch unzweifelhaft der Hauptträger der Franzöfierungsbestrebungen des Saargebiets, zum mindesten einiger Teile desselben, ist. Daß man in erster Linie derer gedenkt, die sich in politischer Hinsicht an die Rockschöße der Propagandendeure gehängt haben und mit diesen durch die und dünn gehen, ist eine natürliche Erscheinung. Das Treiben dieser schmutzigen Gesellen ist hier schon verschiedentlich gekennzeichnet worden; es sei nur an den Artikel „Saarbündler auf Seelenfang“ erinnert. Wenn man bedenkt, daß im Laufe des Jahres so mancher deutscher Beamter aus nichtigen Gründen um einen Teil seines sauer verdienten Einkommens gebracht wurde; wenn man berücksichtigt, daß aus faden-scheinigen Gründen heraus vielen die bekannte Prämie gestrichen worden ist, dann muß man sich wundern, daß am vergangenen Weihnachtsfeste die Gelder der Bergverwaltung so überaus reichlich flossen. Reich ausgefallen waren die Gaben bei den Weihnachtsfeiern der französischen Schulen; viel ließ man springen bei der Weihnachtsfeier des Bedjab (= westlich orientierter gelber Angestelltenverband). Diejenigen nun, die sich im Laufe der Zeit der Marianne in die Arme geworfen hatten, die schäblichsten Verrat an ihren langjährigen Arbeitskameraden verübten und dazu aus Westfalen gekommen waren, sie kannten und kennen nichts von der Prämienstreichung, im Gegenteil: ihre Geschenke lauteten meist weit über ihre Prämie hinaus, weil sie stets „brav und tüchtig“ waren, selbst wenn sie besoffen zum Dienst kamen. Damit noch nicht genug. Um sich diesen schmutzigen Gesellen gegenüber besonders erkenntlich zu zeigen, wurde ihnen in den Tagen vor Weihnachten noch ein Monatsgehalt als Geschenk ausbezahlt; ein Beweis, daß es an Geld nicht mangelt.

## Die Donnersloch-Quelle beim Eschweilerhof. \*)

Dieses Frühjahr brachten mehrere pfälzische Zeitungen folgende Mitteilung aus Rirkel-Neuhäusel: „Ein interessantes Naturschauspiel kann man zur Zeit wieder in der unweit unseres Ortes entspringenden Quelle „Donnersloch“ sehen. Mit dieser Quelle hat es eine eigenartige, für die hiesige Gegend einzig dastehende Bewandnis. Bald ist der Wasserspiegel spiegelklar und verharrt in völliger Ruhe, um wenige Minuten später wild aufzusprudeln. Diese Bewegung ist dann so heftig, daß Sand mit aus der Tiefe hervorgerissen wird. Dieses eigenartige Spiel der Natur lockt von Nah und Fern immer wieder neue Zuschauer und Besucher der Quelle herbei. Woher der Name „Donnersloch“ kommt, ist noch nicht bekannt, jedenfalls sind bei dieser Bewegung des Quellwassers keine unterirdischen Geräusche zu vernehmen. Jedoch steht zu vermuten, daß die Bewegung vulkanischen Ursprungs ist.“

Soweit diese, den tatsächlichen Verhältnissen ziemlich gerecht werdende Schilderung, bei der jedoch die am Schluß ausgesprochene Vermutung, daß vulkanische Kräfte im Spiele sein könnten, nicht zutrifft. Da ich mich seinerzeit mit der Quelle eingehend beschäftigt hatte, mögen nachstehende Ausführungen dazu beitragen, das Verständnis für diese eigenartige Erscheinung zu fördern.

Das Donnersloch ist eine starke Buntsandsteinquelle in dem vom Eschweilerhof nach Limbach ziehenden Wiesentälchen, links von dem die flache Mulde auf einem alten Weiberdamm überquerenden Wege von Rirkel über den Kohlhof nach Mittelbergbach. Etwas südwestlich davon kreuzt nach Blatt Zweibrücken der

geologische Karte eine die Schichten des Buntsandsteins störende Verwerfung das Tal.

An diese schon durch ihren Namen merkwürdige Quelle, deren Wasser sich bald in vollständiger, trägster Ruhe, bald in so großer Wallung befindet, daß es wie in zornigem Grollen, wie im heftigen Zürnen über den Quellrand springt“ knüpfen sich manche Sagen, über die A. Leibrock in seinen „Träumereien aus dem Westrich“ (S. 53) in anziehender Weise berichtet hat.

Schon aus einiger Entfernung sieht man, wie in der Mitte des Quellteiches die Wasseroberfläche ab und zu in wallende Bewegung gerät, daß also das Wasser bald schwächer, bald stärker im wechselnden Austrieb dem Erdinneren entströmt. Schon die Beobachtung unserer gewöhnlichen Buntsandsteinquellen läßt erkennen, wie das am Boden des Quellteiches austretende Wasser im munteren, wechselvollen Spiele den Sand emporsprudelt. Dieser Vorgang zeigt, daß das aus der Tiefe aus Gesteinspalten empordrängende Wasser unter einem gewissen Druck steht und das Bestreben hat, den zurückfallenden Quellsand, der den Austrittskanal immer wieder zu verstopfen droht, nach oben fortzureißen. Manchmal bilden sich dabei auch kleine Quellengruppen, die bald auseinanderfließen, bald auch wieder zusammenwachsen und ständig das Bild ändern, namentlich dann, wenn man mit einem Stode zutöft. Ist nun der Druck nicht stark genug, den Aufstiegskanal von Sand freizuhalten, so wird vorübergehend der Austritt des Wassers solange stocken, bis die auf den unterirdischen Kanälen sich ansammelnde Wassermenge schließlich genügend Druck besitzt, um den immer wieder in die Quellspalte zurückfließenden und diese verstopfenden Sand herauszuschleudern zu können.

Dieses vorausgeschickt, läßt sich nach den angestellten Beobachtungen die wallende Bewegung im Quellteiche des Donnersloches folgendermaßen erklären: die größte der Wasseraustrittsstellen auf dem Boden zeigt manchmal bis zu einer Minute und

\*) Aus: Kleine Beiträge zur Pfälzer Landes- und Volkskunde von Prof. Dr. Habrle, Heidelberg.



Daß es in unserer schweren wirtschaftlichen Zeit Leute gibt, die umfallen, wenn sie die Franken so rollen sehen, das hat die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt.

Aber bei vielen dämmert es schon, und es erfüllt sich die Verheißung eines manchen Kameraden, der trotz aller Verlockungen seinen aufrechten deutschen Charakter nicht verleugnete, der weitblickend die verhängnisvolle und bedenkliche Lage erkannte, in die er durch Vaterlandsverrat geraten könnte. Wir erinnern uns der von unseren westlichen Nachbarn ins Werk gesetzten Separatistenaufläufe in Pfalz und Rheinland; viele von ihnen zogen es nach dem Abschluß der Ruhraktion vor, ihre Nationalität zu vertauschen und sich dem Schutze ihrer westlichen „Freunde“ anzuvertrauen. Gebrandmarkt für alle Zeiten, von ihren früheren Volksgenossen verachtet, von ihren westlichen Freunden — die in bezug auf Nationalstolz ein besonders feines Gefühl haben — kaum noch geachtet, verfluchen sie heute schon die Stunde des Verrates. Viele von ihnen braucht man nicht mehr, und in dieser Erkenntnis fühlen sie sich heimatlos! Und wie wollen sie ihre großen Fehler gutmachen?

Es dämmert bei vielen schon! Warum? — In Metz, in der Nähe der Esplanade, dort steht ein großes Haus, ein Hotel soll es gewesen sein; und auf diesem Hause weht eine Fahne in den Sonderbündler-Farben. In diesem unheimlich gewordenen Hause wohnen viele Unglückliche, die nach ihren „Taten“ an Rhein und Ruhr, an der Mosel und in der Pfalz nachdenken, welch bitteres Los sie traf, welch trauriges Schicksal sie selbst heraufbeschworen und wie erbärmlich der Lohn für ihren Verrat an der Heimat und am früheren Vaterland ist. Frankreich hat ihnen hier ein Obdachlosen-Asyl gewährt, in dem Verheiratete und Unverheiratete eng zusammenwohnen, heimatlos, meist ohnmächtig der Sprache ihrer neuen Heimat, die sie nicht versteht, die sie vielleicht verachtet und nicht mit Unrecht. Als Beweis mag dienen, daß es ihnen schwer fällt, eine passende Stellung zu finden; daß diesen früheren Beamten der westfälischen Gruben, Angehörigen akademischer Berufe, Kaufleuten usw. keine Vertrauensstellungen offen stehen, ist verständlich, weil sie als unzuverlässig gelten. Gemeinsam mit den an körperliche Arbeit gewohnten Gestinnungsgenossen arbeiten sie mit Schipp und Hack, wie man bei uns sagt, an den Forts und Kanälen. Das ist das traurige Los vieler Vaterlandsverräter; niemand wird sie beneiden!

Wieviele der so schmachlich Betrogenen mögen ihre Handlungsweise, zu der sie sich von damaligen Feinden ihres Vaterlandes schändlichen Rammons willen und hochgehender Versprechungen wegen hinreißen ließen, schon bedauert haben, da sie in Wirklichkeit ein so schlechtes Geschäft machten! Und kein Ausweg aus dem bitteren Geschick bietet sich ihnen.

Ob es den „Neufranzosen“, ehemaligen Saarbündlern, nach Eintritt normaler Verhältnisse, d. h. nach der Rückgliederung des Saargebietes nicht ähnlich gehen wird! So kann man die Bemühungen dieser Verräter verstehen, sich eine Heimat zu schaffen, indem sie sich für die Annexion des Saargebietes, zum mindesten für Annexion des Striches der wertvollen Kohlenfelder mit aller Macht einsetzen. Aus diesem Grunde ist es notwendig, daß die amtlichen deutschen Stellen dem Abwehrwillen gegen irgendeine Lockerung zwischen Saar und Reich mehr Nachdruck verleihen; und hier ist ihnen der Bund der Saarvereine eine nicht hoch genug zu schätzende Stütze. Frankreichs Pläne und Absichten gehen weit über die Saarbestimmungen des Versailler Vertrages hinaus, weshalb an eine friedliche Lösung vor 1935 vorerst nicht zu denken ist; weshalb aber der Abwehrkampf gegen die täglich stärker und raffinierter einsehende französische Propaganda energischer als bisher einsehen muß. B.

## Das Saargebiet an der Schwelle des neuen Jahres

Die Führer der politischen Parteien im Saargebiet werfen in ihren Neujahrsbetrachtungen einen Rückblick auf die politische Lage im Saargebiet. Der Vorsitzende der deutsch-saarländischen Volkspartei, Malermeister Schmelzer, wirft die Frage auf: „Wie lange noch Fremdherrschaft?“ Das Jahr 1930 sei für das Saargebiet ein Jahr politischer Enttäuschungen gewesen. Die Verhandlungen über die Lösung der Saarfrage seien keineswegs an zu geringer Bereitwilligkeit von deutscher Seite, Opfer für das Ziel zu bringen, gescheitert. Im Gegenteil, in weiten nationalen Kreisen sei man der Meinung gewesen, daß die unter Zustimmung der politischen und wirtschaftlichen Führer des Saargebietes von den deutschen Unterhändlern gemachten Angebote schon zu weit gegangen seien. Die Auffassung über die von französischer Seite gestellten Forderungen sei auch in Frankreich nicht einheitlich, es gäbe einsichtige Kreise, die mit Besorgnis sähen, wie mehr und mehr die Aussichten für Frankreich schwän-

sogar noch länger vollständige Ruhe, während andere daneben besindliche auch weiterhin den Sand im wechselvollen Spiele empor-sprudeln. In diesem Ruhestadium überzieht allmählich von den Seiten her eine Decke von Holzasche, Genist und anderen auf der Oberfläche schwimmenden Gegenständen fast den ganzen Wasserspiegel. Plötzlich bricht das Wasser aus dem Boden hervor, sprudelt den Sand etwa 2 Zentimeter in die Höhe und läßt gleichzeitig auch die Oberfläche des Wassers durch den starken Auftrieb aufwallen. Dadurch werden die schwimmenden Gegenstände wieder an die Ränder zurückgedrängt. Nach einiger Zeit tritt dann wieder Ruhe ein, bis das alte Spiel, das der oben von Leibrod gegebenen poetischen Schilderung ungefähr entspricht, sich von neuem wiederholt. Die Sondierung mit dem Stod ergab, daß die Quelle etwa ein Meter tief ist und unter dem Quellsand festes Gestein ansteht; in diesem müssen die Spalten vorhanden sein, aus denen das Wasser austritt. Da in der Umgebung der Quelle keine größeren Erhebungen auftreten und deshalb das austretende Wasser vielleicht nur unter geringem Druck steht, verstopft sich anscheinend ab und zu die Quellspalte durch den immer wieder zurückfließenden Sand, bis der im Erdinneren auf den Zuflußkanälen allmählich stärker werdende Druck dem Wasser schließlich Luft schafft und den verstopfenden Sand empor-sprudelt. Möglicherweise übt auch die oben erwähnte Verwerfung auf den Wasseraustritt einen gewissen Einfluß aus. Ein besonderes Geräusch, das den Namen „Donnerloch“ rechtfertigen würde, entsteht dabei allerdings nicht; vielleicht ist der Name auch im übertragenen Sinne (vgl. „aufgedonnert“) zu deuten. Auf diese Weise läßt sich das sporadische Aufwallen der Wasserfläche im Quellteiche des Donnerloches auf natürliche Ursachen zurückführen. Auch von zahlreichen anderen Quellen Deutschlands ist bekannt, daß sie bald etwas stärker, bald etwas schwächer fließen und dadurch gewissermaßen an die sogenannten Stundenquellen erinnern, bei denen der Wasseraustritt von Zeit zu Zeit sogar ganz aussetzt.

## Von Schulausflügen Saarbrücker Pennäler.

Von St.-R. Dr. Ewald Reinhard, Münster i. Westf.

Das war natürlich eine sehr wichtige Sache und kam gleich hinter der Versekung, die Frage nämlich, wo man den Klassen-ausflug hin unternahm. Die heutige Jugend kennt das beseligende Gefühl kaum mehr, das uns überkam, wenn es hieß: Klassen-ausflug! Die Ziele lagen ein wenig fest; die unteren Klassen gingen meist nach Bischmishelm oder Stuhlsagenhaus, vielleicht auch auf den „Stiefel“, dann wurden die Streifen ausgedehnter, man fuhr nach Pfalzburg, Lühelstein, nach Zabern und auf die Burgrutne Hohbarr, nach Idar und Oberstein, und zuletzt stand eine Reise nach Trier, Metz oder einem Ort der Rheinpfalz zu erwarten; den Gipfel der Gefühle bildete ein zweitägiger Klassen-ausflug.

Wir besaßen in Professor Dr. Napp einen Klassenlehrer, der es mit seinen Pflichten so ernst nahm, daß er den Ausflug zunächst einmal persönlich ausprobierte, und so waren wir über alle Einzelheiten des Weges, über Einkehrstätten, Entfernungen zwischen wichtigen Punkten usw. auf das genaueste unterrichtet. Trotzdem brachten wir es als ruppige Obertertiärer einmal fertig, unseren Ordinarius in tödliche Verlegenheit zu bringen. Wir trübten nämlich so lange auf dem Wege, daß wir — den Zug verpaßten. Wir hatten darüber heimlich eine große Freude, besonders weil verschiedene Mutterjöhnen ängstlich wurden und nun ein eifriges Telephonieren begann. Wenn ich heute bedenke, daß wir in das verräucherte Lokal des kleinen Bahnhofrestaurantes auf drei Stunden festgebannet waren, finde ich den Scherz ja etwas mäßig. Auf unserem Ausfluge nach Zabern und Hohbarr hielt ich meine erste Rede; sie war rein geschichtlich und erregte einiges „Aufsehen“, da eine solch ganz selbständige Handlungs-



den, mit dem Saargebiet gute Handelsbeziehungen aufrecht zu erhalten. Die Verhandlungen seien zwar nur vertagt und nicht abgebrochen, ob sie wieder aufgenommen würden, stehe sehr dahin. Es wäre ein Fehler, wenn man von deutscher Seite zu sehr auf die Wiederaufnahme der Verhandlungen drängen würde. Immerhin sei es zweckmäßig, nicht inaktiv zu bleiben, sondern jederzeit auf den im Saar-Regime noch bestehenden Kriegsrest hinzuweisen, der zu dem Brutalsten gehöre, was der Uebermut der Sieger dem Deutschen Reiche im Versailler Diktat an Lasten auferlegt habe. An einer Erklärung für die Beibehaltung des jetzigen Zustandes durch die hiesige Bevölkerung sei überhaupt nicht zu denken. Die landfremde Regierungs-Kommission habe bis zum heutigen Tage alles getan, um sich direkt verhaßt zu machen, und je mehr sie sich gäbe als das, was sie sei — „Frontvogt berauschter „Sieger“, die seinerzeit geglaubt hätten, daß mit dem 11. November 1918 die Weltgeschichte zum Stillstand gekommen sei“ —, um so stärker werde der Wunsch sein, von ihr befreit zu werden.

Der Chef der saarländischen Zentrumsparlei, Rechtsanwalt Steegmann, gedenkt gleichfalls in seiner Jahresbilanz des Scheiterns der Saar-Verhandlungen. Durch die zielbewusste Verständigungspolitik der deutschen Reichsregierung sei die Rheinlandräumung erreicht worden, und nach dem Abzuge des Bahnshüses aus dem Saargebiet stehe kein fremder Soldat mehr auf deutschem Boden. Dem Saarlande bleibe aber noch der Stachel der Fortdauer der Fremdherrschaft. Die

langwierigen Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich zur Lösung der Saarfrage seien gescheitert, weil Frankreich noch immer nicht ernstlich gewillt sei, auf die Saar zu verzichten. Die deutsche Treue an der Saar sei unwandelbar. Eine autonome Saar lehne die Bevölkerung als ein lebensunfähiges, der Korruption ausgelegtes Gebilde ab. Unser Wunsch sei und bleibe: lieber heute als morgen zurück zum deutschen Vaterlande!

Diese Stellungnahme der beiden Parteiführer entspricht dem einheitlichen Willen der gesamten Saarbevölkerung. Große Hoffnungen auf die Wiederaufnahme der Verhandlungen über eine Lösung der Saarfrage vor 1935 werden hier nicht gehegt, um so fester baut man darauf, durch die im Versailler Vertrage vorgesehene Volksabstimmung die klare Antwort auf die Frage nach der politischen Zukunft des Gebietes geben zu können. Die Zeit ist auch vorbei, daß man mit dem Hinweis auf die trübe wirtschaftliche Lage im Reiche Stimmung für die Autonomie machen könnte, denn mehr und mehr verschlechtert sich auch hier die wirtschaftliche Lage und unterscheidet sich von der deutschen Not kaum noch, ohne daß die Regierungs-Kommission die Mittel wüßte, der Not einigermaßen zu steuern oder den ernststen Willen hierzu an den Tag zu legen. Die Zeit arbeitet eben immer deutlicher für die natürliche Lösung der Saarfrage, die geschäftliche Hoffnungen Frankreichs enttäuschen wird.

— r.

## Die Wirtschaftskrise im Saargebiet

Zu Beginn des Jahres 1931 setzte die Wirtschaftskrise im Saargebiet mit einem starken Lohnabbau als äußeres Anzeichen ein. Mitte Dezember hatte die Schwerindustrie die Tarife gekündigt und dabei die Forderung nach einem 12prozentigen Lohnabbau geltend gemacht. Die Vertreter der Gewerkschaften lehnten diese Forderung als zu weitgehend ab, die Verhandlungen wegen einer Einigungsbasis scheiterten, so daß sich die Regierungs-Kommission zu einer Vermittlung entschließen mußte, um einen Lohnkampf zu vermeiden. Diese Vermittlung lautete dahin, bis zum März den Lohnabbau auf 5 Proz. zu beschränken, und dann, wenn sich die Lage nicht gebessert haben sollte, weitere 3 Proz. hinzuzufügen. Auf diese Besserung hofft hier niemand ernstlich, so daß also der 8prozentige Lohnabbau Wirklichkeit werden wird. Da eine Rechtsverbindlichkeits-Erklärung von Schiedsprüchen hier nicht in Frage kommt, werden sich beide Teile wohl mit diesem Vermittlungsvorschlage ab-

zufinden haben, da ein Machtkampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hier aus politischen Gründen doppelt unerwünscht wäre. Die Schlüsselindustrien des Saargebietes, Bergbau, Schwerindustrie und Glas- und Keramikindustrie, sind von der allgemeinen Wirtschaftskrise schon seit Monaten voll erfaßt. Die sozialpolitische Bindung mit Frankreich hat dabei keinerlei Erleichterung zu bringen vermocht. In der Schwerindustrie geht die Erzeugung von Monat zu Monat zurück, infolgedessen sahen sich die Werke schon im Verlaufe des vergangenen Jahres zu einem starken Abbau der Belegschaft und zur Einlegung zahlreicher Feierschichten gezwungen. Von gewerkschaftlicher Seite wird die Zahl dieser Feierschichten auf rund 250 000 und die Zahl des Belegschaftsabbaues auf rund 7 000 Mann angegeben. Durch diese Feierschichten seien die Löhne schon im vergangenen Jahre um rund 4 Proz. geschmälert worden.

weise damals noch höchst selten war. Am eindrucksvollsten war der Ausflug nach der „Klaufe“ bei Serrig. Nicht allein der Gang durch die wildromantische Berglandschaft war einzigartig schön, fast mehr noch fesselte uns das einsame Grab des blinden Böhmentönigs Johann in der stillen Kirche, die aus dem Felsen gleichsam herauswächst. Da wurden wir andächtig, nicht weil wir auf geweihtem Boden standen, sondern weil diese Grabstätte selbst so wirksam zu predigen vermochte. Auch die Burg Montclair war aufgesucht, und hier überkam einen unwillkürlich eine geheime Bewunderung über die unbekannten Reize unserer heimischen Saarländische.

Und wieder einmal ging es mit der Klasse in die Weite. Ueber grüne Berge, durch schattende Täler, über denen Pilgerscharen von Wolken zogen — o! es war herrlich, und bis in unsere Träume hinein verfolgten uns die frohen Wanderlieder. Wie erschrakten wir daher am Morgen, als uns der Ordinarius mit einer donnernden Standrede begrüßte; aus ihr erfuhren wir erst, daß einige unserer Klassenkameraden sich wieder einmal schlimm veründigt hatten, indem sie auf der Umsteigestation sitzengelieben und in der Richtung auf Meh weitergefahren waren. — Wetter, imponierte das uns! namentlich als der „Sprecher“ der versprengten Schar mit großer Wortgewandtheit nachwies, daß er und seine „Leidensgefährten“ natürlich ganz unschuldig gewesen seien und eher Mitleid als Rüge verdienten. Wer wollte uns freilich verdenken, daß wir uns augenzwinkernd ansahen und über die merkwürdige Verwicklung von rätselhaften Umständen unsere eigenen Ansichten hatten!

Jedenfalls bildeten die Ausflugstage im ganzen doch stets leuchtende Sterne an dem manchmal sehr umwölkten Himmel unseres Gymnasiallebens, und ich möchte nur jedem wünschen, daß er an seine Schulausflüge so angenehme Erinnerungen bewahrt wie wir Gymnasiasten von Saarbrücken.

Wie das internationale Arbeitsamt in Genf in seiner dieser Tage bekanntgewordenen Uebersicht über die Arbeitslosigkeit in der Welt feststellt, ist die Arbeitslosigkeit im Saargebiet zu Beginn dieses Jahres gegenüber dem Vorjahre um mehr als 100 Prozent gestiegen. Die Zahl der Arbeitslosen stieg von 5763 im November v. J. auf über 12 000 zu Beginn d. J. Mit dieser Zahl werden die im Saargebiet arbeitslos gewordenen aber bei weitem nicht erfaßt, da infolge Maßnahmen der Regierungs-Kommission von den Ablegungen zumeist die in den deutschen Grenzgebieten wohnenden Arbeiter betroffen wurden. Die Lage der Bergarbeiter ist ebenfalls gedrückt. Außer einer erheblichen Einschränkung der Belegschaft — im Laufe des Jahres 1930 wurden 3313 Mann abgelegt — wurden 18 Feierschichten der Gesamtbelegschaft auferlegt, wodurch sich ein Lohnausfall von rund 44 Millionen Franken ergab. Nach amtlichen Mitteilungen betrug das durchschnittliche Einkommen aller Bergleute über und unter Tage pro Schicht 43,70 Franken = 7,20 RM. Da die Zahl der verfahrenen Schichten im Monat nicht mehr als 23 beträgt, stellt sich das durchschnittliche Monatseinkommen eines Bergmannes auf 1051 Franken, wovon nach Abzug der Steuern, Knappschaftsbeiträge usw. zum Leben noch rund 900 Franken = 150 RM. im Monat verbleiben. Vom Lohnabbau ist im Bergbau zwar offiziell noch nicht die Rede, doch befürchtet man in Bergarbeiterkreisen, daß sich die Bergverwaltung dem Vorgehen der Schwerindustrie anzuschließen geneigt sein könnte. Die Bergarbeiter-Organisationen erklären denn auch schon jetzt, daß ein Lohnabbau für die Bergleute nicht in Frage kommen dürfe, auch wenn die Kohlenpreisfrage angeschnitten werden sollte, wozu die Schwerindustrie drängt. Der Absatz der Glas- und Keramikindustrie ist gleichfalls stark zurückgegangen, so daß hier Einschränkungen und Stilllegungen notwendig wurden. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Saargebiet ist von 168 056 im November 1929 auf 154 658 um 13 398 im



November 1930 zurückgegangen, und sie dürfte bis Ende 1930 auf rund 151 000 gesunken sein.

Die Ueberzeugung ist allgemein, daß der Winter 1930/31 der schwerste für das Wirtschaftsleben des Saargebiets werden wird. Infolge der starken Lohneinbußen liegen Gewerbe und Handel ebenfalls schwer darnieder. Die Agitation der Preissenkung trägt ihre Welle auch in das Saargebiet hinein. Hier aber wirkt die zollpolitische Bindung mit Frankreich wieder hemmend, denn in Frankreich zeigen die Preise als Rückwirkung der Inflation noch eine steigende Tendenz, die nicht ohne Wirkung auf die Verhältnisse im Saargebiet bleiben kann. Die Vorstellungen von der angeblich günstigeren wirtschaftlichen Lage im Saargebiet, die leider durch flüchtige Beobachtungen schriftstellersnder Besucher noch genährt worden sind — schrieb doch noch jüngst ein solcher Reiseschriftsteller im „Rheinischen Beobachter“ den Einwohnern im Saargebiet einen höheren Lebensstandard als den Volksgenossen im Reich zu — verblasen daher immer mehr. Wer aufmerksam die Preise hier und im Reich

vergleicht, wird gerade bei den lebenswichtigen Artikeln mannigfache Unterschiede zuungunsten des Saargebiets feststellen können. Hinzu kommt jetzt, daß das Plus der geringeren Arbeitslosigkeit im Schwinden begriffen ist und daß die Einkommensverhältnisse hier im allgemeinen ungünstiger sind. Verschleiert wurde das wahre Wirtschaftsbild des Saargebiets mehr durch die vom Reich nach hier geleistete Hilfe. Die Zeit ist aber endgültig vorüber, daß die Regierungs-Kommission rosenrot gefärbte Berichte über die Wirtschaftslage des von ihr verwalteten Gebietes an den Völkerbund erstatten kann, der als einziges „Plus“ seinerzeit stolz auf seine Regierungserfolge im Saargebiet hinzuweisen nicht unterließ. Rechnen wir zu dem entschleierte[n] Wirtschaftsbilde des Saargebiets noch hinzu die politische Verklavung eines deutschen Volksteiles von rund 800 000 Seelen, so wird wohl niemand in der Welt zu bestreiten vermögen, daß das Experiment von Versailles am Saargebiet gegen alle politische Vernunft und gegen die Grundsätze aller Gerechtigkeit verstößt.

— r.

## Vom Fels zum Maire.

Intimes aus dem publizistischen Hauptquartier der französischen Saar-Propagandisten.

Von Th. Vogel - Berlin.

„Boulevard de la Concorde“, das ist nicht etwa eine neue oder umgetaufte Straße in der Nähe des berühmten Places gleichen Namens im 8. Arrondissement von Paris; die letzten politischen Ereignisse haben ja gezeigt, daß die Franzosen keinerlei aktuellen Anlaß haben, gerade jetzt einen Straßenzug in ihrer Hauptstadt „Eintrachtsstraße“ zu nennen. — Nein, „Boulevard de la Concorde“ soll, nach den Worten des Grafen de Fels, mit dessen genialem Patentvorschlag zur endgültigen und vollkommenen Lösung des Saarproblems wir uns bereits im Dezember hier beschäftigt haben, der künftige Ehrenname für das Saargebiet sein. Es verlohnt sich schon der Mühe, sich einmal etwas eingehender mit den Bedingungen zu beschäftigen, unter denen der erlauchte Herr Graf die Saar zu einer so bedeutsamen Aufgabe wie die einer Eintrachtstifterin zwischen Deutschland und Frankreich herangezogen sehen will. — Wie wir in unserem letzten Aufsatz zu diesem Thema („Saarfreund“, 1930, Nr. 24, Seite 440) bereits berichtet haben, hat Graf de Fels in seiner Zeitschrift „Revue de Paris“ den Vorschlag gemacht und ausführlich begründet, die Saar unter allen Umständen, was auch im Jahre 1935 geschehen mag, als Mandatsland des Völkerbundes weiterbestehen zu lassen. Die besonderen Eigenschaften der Saar als „Eintrachtsboulevard“ und „Friedensgarant“ zwischen Frankreich und Deutschland erblickt Herr von Fels in der geographischen Lage des Gebietes, das er „neutralisiert“ nennt, von dessen Herausschneidung aus dem Blutssystem des Deutschen Reiches er aber wohlweislich kein Wort erwähnt. Wenn man, so meint er, dem Völkerbund im heutigen Saargebiet einen festen Platz für alle Ewigkeit einräume, so würde die stolze „Gesellschaft der Nationen“, die eigentlich am Rhein (!) ihren Sitz haben müßte, in dem zerklüfteten Europa, insbesondere für die beiden großen, zunächst interessierten Länder, die Rolle einer positiven, fahbaren und handlungsbereiten Vermittlung spielen können. Darum müsse der Völkerbund an der Saar seinen Sitz haben. Theoretisch sei zwar das Rheinland nach den Artikeln 42—44 des Versailler Vertrages militärisch unter den strengsten Straandrohungen neutralisiert. In der Tat aber könne Preußen heute, als unbeschränkter Besitzer, im Rheinland alles unternehmen, was es nur wolle. Die unbestimmte „Kommission der Versöhnung und der Aufsicht“, die im letzten Jahr geschaffen worden sei, um das Gesicht zu wahren, die aber von Geburt an blind und lahm sei, werde niemals die Wacht am Rhein halten können. So bleibe als „letzte Hilfsquelle“ lediglich die Saar, die der Herr Graf in diesem Zusammenhang einen „prachtvollen Kommando-

platz“ und einen „wunderbaren Beobachtungsposten“ nennt, dessen noch unentschiedenes, in keinem Aktenstück festgelegtes Schicksal alle Möglichkeiten zuließe (!) und alle Hoffnungen (!!!) gewährleiste. —

Wir machten schon in unserem letzten Aufsatz (s. o.) auf die ganz eigenartige und neue Melodie des Verzichtens aufmerksam, die durch die bisher unbekannt gewordenen Saarporschläge von französischer Seite hindurchklingt. — Wenn das unerfättliche Frankreich — ganz gleich ob offiziell oder wie hier, in einem scheinbar privaten Vortastungsversuch — anfängt, die Oboe der Resignation zu spielen, so können wir sicher sein, daß man am Seinestrand allen Grund zu haben glaubt, dem siegreichen Schmetter der Clairons zu misstrauen. Mit diesem der französischen Militärmusik so melodischen Reiz verleihenden Radauinstrument hat man wohl im Siegerübermut deutsche Orte wie Straßburg, Kolmar, Saarburg, Forbach usw. annectieren können, mit diesem schmetternden Symbol der Großmäuligkeit konnte man wohl auch mitten im Frieden deutsche Städte wie Düsseldorf, Duisburg, Essen, Frankfurt besetzen. — An der Saar muß es den Herren Franzosen wohl jetzt angebracht erscheinen, bescheidenere Weisen anzustimmen. Die lockende Schallmei ist ja auch ein ganz nettes Instrument, und der gräßliche Herausgeber der „Revue de Paris“ beweist, daß er darauf zu spielen versteht.

„Wir wünschen von Herzen, daß Frankreich das Opfer seiner Rechte und seiner politischen Ansprüche auf die Saar (!!!) bringe; aber dann wollen wir auch, daß diese Opfer der Vertiefung des Friedens dienen und ein Gegenstück fänden in einem gleichwertigen Verzichtakt, den Deutschland zuzugestehen hätte.“ Diese Großmut könnte einen bis zu Tränen rühren, wüßte man nicht zu genau, daß die Sentimentalität in der französischen Politik nur dann eine Rolle zu spielen hat, wenn man sich der Wirksamkeit der sonst gebräuchlichen rohen Gewalt nicht ganz sicher ist. Sehen wir bei allen französischen Versöhnungsvorschlägen von Thoiry bis zur „Revue de Paris“ immer für die Vokabel „Annäherung“ das Wort „Angst“, so schauen wir klar, welches die eigentlichen Beweggründe aller Vorschläge Frankreichs nach dieser Richtung hin sind.

Weit davon entfernt, die Lage zu erleichtern, haben unzeitgemäße Pourparlers sie nur erschwert. Mit dem Jahre 1935 — selbst wenn es bis dahin keine weiteren Komplikationen gibt, — läuft die Saar Gefahr, der Anlaß zu einem scharfen Konflikt zu werden“, sagt Fels, und das mag so weit ganz freundschaftlich klingen. Wer nun aber glaubt, man wolle uns hier wieder einmal nur die biedere Versöhnungsflosse reichen, der lese aufmerksam das Folgende.



aus dem unverföhnten Haß und Drohung ziemlich vernehmbar hervortönen:

„Die Pariser Saarbeprehungen haben nur dazu gedient, das tragische Mißverständnis, das seit Thoiry auf den deutsch-französischen Beziehungen lastete, zu verschärfen. — Frankreich ist bereit, so schnell, wie möglich und in guter Freundschaft die Folgen des Krieges zu liquidieren, Deutschland aber hat verstanden, — trotz eines bedauernswerten Gedroseltseins seiner Mentalität — daß die Franzosen in eine Liquidation der deutschen Niederlage einzuwilligen bereit sind.“

Wir müssen schon sagen, daß wir es nicht gerade als taktvoll empfinden, jemanden, von dem man ein großes Opfer verlangt, im gleichen Augenblick an seine „Niederlage“ zu erinnern, auch wenn man selber genau weiß, wie diese „Niederlage“ zustande gekommen ist.

Im übrigen muß der Völkerbund „in Sachen Saargebiet“ den Franzosen schon unschätzbare Dienste geleistet haben; sonst wäre die wahrhaft zärtliche Sorge nicht recht zu verstehen, mit der sich Graf de Fels, hier als Vertreter einer überlegen großen Anzahl seiner Landsleute, um die Gunst der Gesellschaft der Nationen bemüht:

„Dem Völkerbund fehlt es an Kraft und innerem Bestand. Seit 12 Jahren konnte er nicht über den Anfang hinauskommen, in den ihn der Versailler Vertrag eingeschnürt hat. Welchen Zuwachs an Macht und Autorität würde er nicht in der Handlungsweise Deutschlands und Frankreichs finden, mit der diese beiden zu seinen Gunsten auf ihre sich widerstreitenden Rechte in einem neutralisierten Gebiet Verzicht leisten würden!“

Also sozusagen „ad maiorem gloriam societatis nationum“ soll Deutschland, als der aussichtsreichere Anwärter auf den Siegerfranz von 1935, auf eines der wenigen, kümmerlichen Rechte verzichten, die ihm die Raubpartner von Versailles nach vielen, unsäglich schweren Kämpfen einzuräumen, sich bequemt haben. Auf das Resultat der Volksabstimmung an der Saar sollen wir von vornherein verzichten! —

„Wenn Du weiter nichts vorzubringen hast“, sagte der Hahn zum Regenwurm, da fraß er ihn auf. Aber ganz so schnell geht's denn doch nicht, meine Herren in Paris! — Wenn wir darum hier nochmals so eingehend auf die Vorschläge des Grafen de Fels zurückkommen, so haben wir dazu unsere guten Gründe. Es stimmt auch gar nicht, wenn jemand etwa behaupten wollte, der gnädigste Graf ginge an der großen und wichtigsten Klippe des Saarproblems einfach vorüber, ohne hinzuschauen. Im Gegenteil sogar, wir glauben, daß unsere Leser mit uns in den allbekannten Ruf einstimmen werden: „Ei, wer kommt denn da?“ —

„Sind das nicht die 150000 „Saarfranzosen“ des Herrn Clemenceau, weiland Tiger und Selbstherrscher aller Franzosen?“ — Aber Scherz beiseite: es ist so und nicht etwa die Erfindung eines wütigen „Boche“. In einem ernsten, oder doch wenigstens ernst gemeinten politischen Dokument aus dem Jahre 1930 findet sich affurat die gleiche Wahnsinnslüge wieder, mit der Clemenceau vor zwölf Jahren den weltfremden „Idealisten“ Wilson gelehrt hat, und auf diese „herzerfreuende“ Weise das Schicksal unserer deutschen Brüder und Schwestern an der Saar besiegelte. —

Es gibt viele Revuen in Paris, in denen die nackte Wahrheit ziemlich unverhüllt gezeigt wird; die Zurschaustellung der geschminkten Lüge ist bis jetzt der „Revue de Paris“ vorbehalten geblieben, deren Herausgeber und erster Mann an der Spitze, unser wohlbedachter gräßlicher Freund allda auf Seite 250 folgende neue Entdeckungen von sich gibt:

„An der Saargebietes — worauf Clemenceau den Präsidenten Wilson im Jahre 1918 aufmerksam machte — etwa 150000 Saarbewohner, die in ihrem Herzen und mit ihren Wünschen ebenso gute Franzosen sind, wie die Elsässer und Lothringer. — Die Gebietsteile, die diese Saarfranzosen bewohnen, werden mit Freunden in das Mutterland Frankreich (!!!) heimkehren. — Eine geschickte Propaganda, eine Gutes stiftende Politik könnten den Rest vollbringen, daran zweifeln wir nicht!“

Aber um welchen Preis würde dies Ergebnis erzielt werden? Um den Preis eines richtigen Kampfes und gegnerischer Manöver zwischen Deutschland und uns in diesem Landstrich. Ein Kampf, der am Ende heftig und erbittert werden würde, und der die deutsch-französischen Beziehungen auf die Spitze treiben würde.“

Das ist einmal ein Friedensfreund, dieser Patentgraf aus Paris: Also, nur um des lieben Friedens willen wird das stets so freundschaftlich gesonnene Frankreich auf den fetten Saarbissen verzichten!!! „Gudemolo!“, sagen die Leipziger, und in Berlin gibt es eine andere urwüchsige Redensart, die wir hier dem Herrn Grafen de Fels gegenüber uns anzuwenden einmal die Freiheit nehmen möchten, nämlich: „Das können Sie einem einreden, der keine Krempel am Hut hat, verehrtester Herr“... Wir haben aber noch allerhand Krempen an unseren Hüften, ohne daß wir davon Gebrauch machen wollen, um unsere Kopfbedeckungen in anerkennender Hochachtung für Ihre Ziele zu lüften! — Einst hat ein großer Franzose es gewagt, der Lügenbrut seiner eigenen Landsleute die historisch gewordenen Worte entgegenzuschleudern: „La vérité est en marche; rien ne l'arrêtera!“ Dem Herrn Grafen, der hier auf die Zeugenschaft eines Clemenceau in Saarsachen pocht, möchten wir zurufen: „Le mensonge était en marche; mais l'année 1935 l'arrêtera!“

+

Nirgends sind die publizistischen Ausschweifungen des „Saarprotektors“ de Fels mit einem solchen Enthusiasmus aufgenommen worden, nirgends wurden sie so ausführlich nachgedruckt, so wohlwollend eingehend kommentiert wie in den Blättern des Herrn François Coty, „Figaro“ und „Ami du Peuple“. Es ist bemerkenswert und höchst interessant, wie sehr sich gerade dieser Verleger der Saarsache angenommen hat und noch weiter annimmt, nachdem ein großer Teil der sonstigen Presse Frankreichs seit dem Scheitern der Verhandlungen in Paris sich einigermaßen Reserve auferlegt hat. Von einigen gelegentlichen Estapaden des „Temps“ oder des „Intransigeant“ abgesehen, ist die Tagespresse jenseits der Vogesen wohl zu der Erkenntnis gelangt, daß man über das so wenig für Frankreich rühmliche Laub des Lorbeerbaums an der Saar jetzt nicht allzu viel reden, sondern lieber den Zeitpunkt abwarten solle, zu dem, auf ein Zeichen des propagandistischen Hauptquartiers hin, das publizistische Trommelfeuer gegen die uneinnehmbaren moralischen Stellungen Deutschlands an der Saar wieder einzusetzen hat. Für uns besteht kein Zweifel, daß dieser Augenblick heute oder morgen kommen wird. Einstweilen allerdings scheint man mit den Dingen der inneren Politik an der Seine so viel zu tun zu haben, daß man die publizistische Kraftehre über die „Unverschämtheit“ der Saarbevölkerung, die durchaus nicht einsehen will, daß sie französisch und nicht deutsch zu denken hat, den politischen Revuen und Zeitschriften überläßt. Nur Herrn Coty scheint der Saar-Ruhm der „Revue de Paris“ und der „Revue Politique et Parlementaire“ nicht schlafen zu lassen. Seine Blätter, voran „Figaro“, verhätscheln nicht nur Herrn de Fels, sondern lassen auch mit Vorliebe diejenigen Leute zu Worte kommen, die sich im publizistischen Kampf um die Saar auf französischer Seite besonders ausgezeichnet haben. — Es ist an anderer Stelle im „Saarfreund“ bereits darauf hingewiesen worden, daß der laubere Herr Jean Revire den berühmten Brief des „Dortmunder General-Anzeigers“ zu einem großen Heftartikel im „Figaro“ verarbeitet hat, wie denn der Genannte der eigentliche „Saar-Sachverständige“ der Cotypresse ist. Ihm macht höchstens Herr James Donnadiou den Rang streitig, dessen Bücherreihe über die Liquidierung des Krieges in ihrem ersten Bande bekanntlich allein die Saar behandelt, und der in letzter Zeit immer mehr als „Sachverständiger“ in Saar- und anderen Sachen für die Blätter des Verlages Coty schreibt. — Wahrscheinlich glauben jene Herren, daß die Absonderungen ihrer Federn in den Zeitungen des großen Parfümfabrikanten einen lieblicheren Duft erhalten; daß sie im übrigen über das Cotysche Geld denken wie der römische Kaiser, dem die Welt das schöne Wort „non olet“ verdankt, ist selbstverständlich und geht uns Deutsche



nur insofern etwas an, als bei Herrn Coty notorisch derjenige im höchsten Kurse steht, der am meisten Dreck über Deutschland auszuföbeln bereit und imstande ist. So ist der „Figaro“ zur Zeit der eigentliche Mittelpunkt der französischen Saarpublizistik in der Tagespresse; aber während ein gewisser Herr André de Ménil in der genannten Zeitung am 17. Dezember einen auf Wehmut eingestellten Bericht verzapft: „Die Abreise der französischen Truppen von der Saar“, in welchem er, außer einigen Ausfällen auf Saarbrücker Bürger, die bei dem genannten Anlaß die belgischen und französischen Fahnen nicht grüßen wollten, nur in Resignation macht, erinnerte er höchstens mit einem Satz wie folgendem daran, daß er von Coty Honorar bezieht: „Diese Abreise ist das beklagenswerte Ergebnis unserer Fehler wie unserer ganzen fehlerhaften Politik der Versöhnung und des Friedens“. Dagegen nahm sich in Nummer 347 des „Figaro“ vom 13. Dezember Herr James Donnadien auf der ersten Seite des Falles leitartikelnderweise an. „Unsere Flagge flattert nicht mehr an der Saar“ heißt dies neue Sekret der Donnadienschen Feder, das in jeder Zeile erkennen läßt, mit wieviel Haß und Angst der Franzose auf die Entwicklung der deutschen Sache an der Saar blickt.

„Man versteht schwer“, heißt es da, „daß unser Vertreter im Völkerbundsrat, Herr Briand, im vergangenen September der Zurückziehung der letzten Effektivstreitkräfte zugestimmt hat, die wir noch an der Saar gehabt hatten. Wir wissen sehr wohl, daß die Saarbrücker Kommission sich bereit erklärt hat, mit ihren eigenen Mitteln die Sicherheit im Saargebiet zu garantieren, ebenso wie die Ueberwachung der Transporte. Das macht aber wenig. Für uns handelte es sich um eine Geste, die niemals hätte vollzogen werden sollen. Dies hier bedeutete, daß wir bereit wären, früher oder später die Saar zu verlassen. Und das am Tage nach der Vertagung der deutsch-französischen Verhandlungen über die Rückgabe des Gebiets, in dem Augenblick, wo man an ein Sichbesinnen unserer Politik glauben konnte.“

Und weiter:

„Unsere Soldaten haben die Saar verlassen. Aber die Gruben bleiben uns. Trotz des sehr lebhaften Wunsches nach Versöhnung haben die kürzlich auf Wunsch von Deutschland stattgehabten Verhandlungen kein Resultat erzielt. Wir hätten uns bereit erklärt, einer gemeinsamen Ausbeutung und Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn zuzustimmen, um die Reichtümer der Saar gemeinsam zu verwenden (!!!). Aber das Reich setzte voraus, daß das ganze Gebiet ihm wieder zufallen werde, ungeachtet unserer Rechte und ohne den Willen, uns ernsthaft Kompensationen zuzubilligen. Die Verhandlungen, die vergeblich verlaufen sind, sind nicht

wieder aufgenommen worden. Es scheint, daß man sich entschieden hat, die Frist bis 1935 abzuwarten, zu der die Volksabstimmung stattfinden soll. Aber durch derartige Maßnahmen, wie wir sie da soeben getroffen haben, werden unsere Aussichten, zu triumphieren, nicht gefördert. Wir müssen vielmehr auf die mit äußerster Energie geführte deutsche Propaganda im Saargebiet mit einer entsprechenden Propaganda antworten. Glücklicherweise gibt es noch einige Franzosen, die sich daran erinnern, daß Saarlouis vor 250 Jahren durch einen unserer Könige gegründet wurde!“ —

Mit diesen alten Brocken sucht der gute Donnadien die Cotyschen Hündlein hinter dem Ofen hervorzuloden . . .

Es sei übrigens betont, daß die Bemühungen des Herrn Coty und seiner Leute um die chauvinistische Wiedergeburt des von Briand an den Rand der Versöhnung gebrachten Frankreichs in weitesten Kreisen nicht unbemerkt geblieben sind. — Das läßt sich aus der Tatsache ersehen, daß Cotys Vaterstadt Ajaccio auf Korsika ihm die Stellung eines Maire ehrenhalber angetragen hat. „L'ami du Peuple“ vom 2. Dezember veröffentlichte einen Brief, in dem Herr Dominique Paoli Herrn François Coty diese Ehrung als Maire „ohne Portefeuille“ mit begeisterten Worten wie folgt anbietet:

„Ich bin überzeugt, daß alle Bürger von Ajaccio, die die Interessen der Vaterstadt höher stellen als kleinlichen Ehrgeiz und persönliche Bestrebungen oder leere politische Intrigen, sich mit Freude unter einem Namen wie dem Ihrigen zusammensinden werden, der Sie in so sympathischer Weise in ganz Frankreich und selbst über seine Grenzen hinaus bekannt gemacht hat.“

Man sieht, die Geburtsstadt Napoleons weiß ihre großen Söhne zu ehren. Und ist einmal kein Bonaparte da, so tut's am Ende auch ein Coty, derselbe Coty, in dessen Blättern der „Saarbesitzer“, Graf de Fels, die liebevollste Aufnahme gefunden hat. Das deutsche Volk sieht nicht ohne heimliches Vergnügen diesem Weg „Vom Fels zum Maire“ zu, der mit dem Umweg über Paris von der Saar bis nach dem sonnigen Korsika führt. — Alles auf unsere Rechnung, meine Herren!

Und noch ein Wort zum Schluß an Cotys Freund, den Grafen de Fels: Gerade Ihr sehnsüchtiges Ringen, Herr Graf, nach der „Völkerbundslösung“ an der Saar, ist uns ein strikter Beweis dafür, daß die Trauben dort Ihnen und Ihren Landsleuten zu sauer geworden sind. Sie möchten sich gern anständig aus der Affäre ziehen, scheinen aber in das Kleeblatt Coty-Donnadien-Revire doch nicht das nötige Vertrauen zu setzen. Wir Deutsche aber kennen die Ihnen zu sauer gewordenen Trauben an der Saar besser, wir wissen, welche köstliche Tropfen edelster Labial darin reifen, und wir wollen dafür Sorge tragen, daß uns an ihrem Genuß künftighin so bald nicht wieder irgendwer hindern soll!

## Sarreguemines, Sélestat und Ribeauvillé.

### Befreite deutsche Städte.

Jeder kennt die Wappenbilder, die eine große deutsche Zigarettenfabrik herausgibt, Wappenbilder, die von alten Rauchern und von solchen, die es noch werden wollen, oft mit fanatischem Eifer gesammelt, getauscht und in weggeworfenen Zigarettenpackungen aufgefunden werden. Man mag zu derartigen Reklamemitteln stehen wie man will. Eines darf man aber erwarten, daß eine deutsche Firma, die auf einen guten Ruf Wert legt, in der Stärkung des Heimatgefühles nicht „zu weit“ geht. In dem Nachtrag zu der Sammelmappe, den die Firma der deutschen Raucherwelt kostenlos und postfrei anbietet, lese ich:

Bei der seinerzeitigen Zusammenstellung der Wappenbilder (gemeint ist die Zusammenstellung für die Hauptsammelmappe)

mußten wir wegen der Schwierigkeit der Beschaffung zunächst auf die Wappen der besetzten Gebiete und des Saargebietes verzichten. (Inwiefern es schwierig gewesen sein soll, von deutschen Städten auch während der Besetzung die Wappenbilder zu bekommen, teilt die Firma leider nicht mit.) Nachdem es uns mit vieler Mühe gelungen ist, die Originalunterlagen für die betreffenden Wappen zu erhalten, bringen wir diese nunmehr in einem Nachtrag.

Dieser Nachtrag zerfällt in drei Abschnitte: Oberschlesien, linksrheinische Städte und Saargebiet. Unter den linksrheinischen Städten finden sich hübsch friedlich in einer Reihe: Trier, Pirmasens, St. Goar, Saargemünd, Rappoltsweiler und Schlettstadt. Ausgerechnet Saargemünd gehört

Die Nr. 1 der „Saarheimatbilder“ liegt dieser Ausgabe bei



also zu den Städten der besetzt gewesenen Gebiete, Sarreguemines, in dem unlängst saarländischen Autos die Erinnerungstafel an die Trierer Befreiungsfeier heruntergerissen worden sind und die Insassen tätlich angegriffen wurden, ohne daß die Polizei große Anstrengungen machte, dies zu verhindern. Dann Schlettstadt, das heute den so „urfranzösischen“ Namen Sélestat trägt, und dann die alte Reichsfeste Kapolsweiler, das heutige Ribeaupville. Alle drei sind sie von der französischen Besatzung mit befreit worden. Sämtliche Atlanten müssen sofort berichtigt werden.

Damit ist es aber nicht genug. Es folgt noch ein besserer oder in Wahrheit ein noch schlechterer Witz. Unter Saargebiet steht unter dem ersten Platz für ein Wappenbild: „Saardirektion.“ Vermutlich soll auf diesem Platz das so „volkstümliche“ Wappen untergebracht werden, das sich die Regierungskommission bei ihrem Regierungsantritt beeilte, den beglückten Einwohnern des Saargebietes zu verehren. Treffend hat ein Spatzvogel dieses Wappen mal verglichen mit dem Bildnis eines schlecht gepackten Tornisters. Bekannt ist dieses Wappen nur demjenigen, der irgendwann und irgendwo einen Stempel einer staatlichen Dienststelle im Saargebiet zu Gesicht bekommt. Mit anderen Worten heißt das, dieses Wappen kennen noch keine 99 Prozent aller Bewohner des Saargebietes. Es steht im wahrsten Sinne des Wortes lediglich auf dem Papier. Es war genau so überflüssig wie die zur gleichen Zeit erfundenen „Farben“ des Saargebietes, die noch nie von einem Privat-

manne gezeigt worden sind, die nur an den einsamen und oft nicht ganz sauberen Fahnen der staatlichen Gebäude ein kümmerliches Dasein fristen. Zur Stärkung des Heimatgefühles und damit die Sammler der Wappenbilder im Reiche nun Bescheid wissen, hat die Zigarettenfabrik ihren Zigaretten mit den urdeutschen Namen dieses selbst den Saarländern unbekannte und für sie überflüssige Wappen in die Sammlung aufgenommen. So erfahren die erstaunten deutschen Raucher, daß das Saargebiet eine Direktion hat und daß es wie jeder Staat ein Wappen besitzt. Wie lange müssen wir hier im Saargebiet uns es noch gefallen lassen, daß angesehene deutsche Fabriken gedankenlos dazu beitragen helfen, die trotz aller Aufklärungsarbeit der deutschen Presse und der Saarvereine oft noch vorhandene Ansicht verbreiten zu helfen, als handele es sich beim Saargebiet um einen Staat, an dessen Spitze eine Direktion steht? Es gibt keinen Saarstaat und es gibt keine Saardirektion. Man unterschätze die Wirkung dieser Wappenbilder nicht. Sie kommen in Millionen deutsche Hände, und wer weiß, wie gut das Gedächtnis von Sammlern ist, der darf ruhig behaupten, daß der Name Saardirektion ebenso oft in deutschen Köpfen feststehen wird.

Nur der Kuriosität halber sei zum Schluß noch erwähnt, daß die deutsche Zigarettenfabrik nicht nur neue Staaten und Direktoren schafft, sondern selbstverständlich auch neue Orte in diesem Staate aus dem Nichts stampft, wie z. B. ein Siersburg, das ich bis jetzt noch gar nicht kenne.

## Schicksalsfragen des Saargebietes und der deutschen Westmark!

Ueber diese wichtige Frage sprach in einer Veranstaltung der Mannheim-Ludwigshafener Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine der Führer des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes im Saargebiet und Stadtverordneter D. Pild. Wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung veröffentlichen wir die Ausführungen in den wesentlichsten Punkten wörtlich.

Herr Pild stellte mit Recht die These auf, daß die Schicksalsfragen des Saargebietes auf den verschiedensten Gebieten Schicksalsfragen nicht nur dieses Gebietes, sondern der westlichen Grenzmark, ja des gesamten deutschen Volkes seien. Leider bestünde die Gefahr, daß heute, wo Reich, Länder und Kommunen, ja die Mehrheit des deutschen Volkes um ihre Existenz bangten, der Blick getrübt würde für die seelische nationale und materielle Art der Volksgenossen an der Saar.

Leider scheint man nicht nur in privaten, besonders auch in maßgebenden Wirtschaftskreisen die Wichtigkeit der künstlich geschaffenen Saarfrage und die diesem Gebiete stärker, als man glaubt, drohenden Gefahren zu unterschätzen, auch amtlicherseits geschieht nicht das Notwendige zur Aufklärung des deutschen Volkes. Ebenso fehlt die offene und uneingeschränkte Unterstützung der nationalen Bestrebungen und der Aufklärungsarbeit des Bundes und der Geschäftsstelle der Saarvereine im Reich. Hier handle es sich nicht darum, eine üble Subventionspolitik zugunsten einzelner unter dem Deckmantel „nationaler“ Bestrebungen zu treiben, sondern um die weitgehendste Unterstützung der im Reiche bitter notwendigen Aufklärung über die Saarfrage. Diese muß zu einer nationalen Frage des deutschen Volkes werden, ohne Unterschied der Partei, Konfession und des Standes. Der in Frankreich mit dem Saargebiet betriebenen „Geschäftshuberei“ mit staatlicher Hilfe muß der nationale Wille des deutschen Volkes, in diesem Falle geweckt und geschärft durch die mühevollen und von amtlichen Stellen oft mehr gehemmte als geförderte Arbeit der Saarvereine und deren Geschäftsstellen, entgegengestellt werden.

Nach diesen deutlichen, mannhaften und durch keine parteipolitischen Rücksichten gehemmten Ausführungen des im Saargebiet außerordentlich geschätzten Arbeiterführers führte dieser zu seinem eigentlichen Thema etwa folgendes aus:

Eine Welt, verkörpert durch die Sieger von gestern, redet von Frieden, von diesem heiligen Menschheitsideal, und rüstet zu neuen Kriegen. Spricht von der Behebung der materiellen Nöte der Völker durch wirtschaftliche Verständigung, läßt aber nicht ab von dem mit brutaler Gewalt erpreßten „Vertrag“ von Versailles, dieser trüben Quelle des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Unfriedens der Welt. Zwingt das 63-Millionen-volk im Herzen Europas durch übermenschliche Reparationen zum Dumping auf allen Gebieten, legt den Keim zur sozialen Revo-

lution Europas, gegen die der Krieg ein Kinderpiel war. Und in dieser Atmosphäre der Heuchelei und international verankerten Ausbeutung des deutschen Volkes erhebt das Saarvolk erneut den Ruf:

**Gibt uns frei!**

Ist es nicht ein graufiges Zeichen der Zeit, daß dieses heilige Streben eines gegen Recht und Sitte, gegen seinen eigenen Willen vom Vaterland losgelösten Volksteiles mißbraucht wird zur Durchbringung wirtschaftlicher Geschäfte übelster Art, wie dies Frankreich bei den Rückgliederungsverhandlungen versuchte?

Ist es nicht der Fluch der bösen Tat, daß dem politischen Betrug von 1919 die wirtschaftliche Lüge 1930 folgen mußte?

Wo in aller Welt wurde ein so ekelhaftes Spiel von Betrug und Heuchelei getrieben?

Dieser Ausspruch eines der Väter des Versailler Diktats, des italienischen Ministerpräsidenten Ritti, über das Zustandekommen des Saarstatuts zeigt den Geist, mit dem das Saarvolk betrogen wurde.

Auf diese Methoden war das deutsche Volk nicht eingestellt. Wir waren ja die „Hunnen“.

Schon im Anfang 1919 fädelten im Saargebiet Gerüchte durch, nach denen Frankreich beabsichtige, auch dieses rein deutsche Gebiet zu annektieren. Angesichts des rein deutschen Charakters von Bevölkerung und auch Wirtschaft fand dieses Gerücht bei der Bevölkerung erst keinen Glauben, bis die Bekanntgabe der sogenannten Friedensbedingungen das Unglaubliche als wahr erscheinen ließ. Der Wilsonschen These vom Selbstbestimmungsrecht der Völker sich bemächtigend, wurde das Märchen von den 150.000 Saarfranzosen, der größte Schwindel der Weltgeschichte, den Vertretern der Siegerstaaten von Frankreich serviert. Dieser Schwindel, ein schreiendes Unrecht, führte trotz des feierlichen Protestes der gewählten Vertreter der Saarbevölkerung in der Nationalversammlung zur Lösung des Saargebietes vom Reiche. Politisch hat es eine „Saarfrage“ nie gegeben. Gibt es auch heute nicht. Das Gebiet war deutsch, ist es noch heute und wird es auch in Zukunft bleiben, wenn Deutschland es will. Von der moralisch-sittlichen Seite der Frage brauchen wir nicht zu sprechen, da diese Devise beim Völkerbund nicht gehandelt wird. Inwieweit man daher deutscherseits es veräumt hat, vor Beginn der vollständig gescheiterten, also nicht etwa nur vertagten Rückgliederungsverhandlungen, d. h. der Entwirrung der wirtschaftlichen Fragen, erst die Beseitigung des von Frankreich und dem Völkerbunde dem Saargebiet und damit ganz Deutschland zugefügten Unrechtes zu verlangen, soll heute nicht weiter untersucht werden. Politische Eroberungen kann Frankreich an der Saar



nicht machen. Ebensovienig aber auch der sog. Völkerbund, die Aktiengesellschaft der Sieger zur Ausbeutung der Besiegten. An dieser Tatsache ändert ebensovienig etwas das Geschwafel des französischen Sonntagspolitikers Comte de Fels, als Pfadfinder des französischen A. A., der vorschlug, unsere Heimat zum Sitz des Völkerbundes zu machen, als die Tiraden eines anderen Herrn vor 1½ Jahren auf einer Tagung des französischen Handels- und Industrieverbandes, „die Regelung der (für uns nicht existierenden) Saarfrage Wirtschaftssachverständigen des Völkerbundes zu übertragen, die nicht zugeben würden, daß die Saarländer in das deutsche Gefängnis zurückkehren müssen, um dort als nationale Minderheiten behandelt zu werden“. Auf jeden Fall geht es uns dann besser als den Deutschen in Italien, Belgien und Polen, ebenso besser als den Elßässern in Frankreich. Die Arbeiterchaft des Saargebietes steht geschlossen gegen diese Pläne, die höchstens Beifall finden bei den Krämerseelen, die der ehrliche deutsche Handel an der Saar ablehnt. Oder den „nationalen“ und internationalen Schiebern, den Pfündnern des heutigen Systems im Saargebiet, deren Stunde bei der Rückkehr des Gebietes nach dem Reiche geschlagen hat. Den Gesinnungslumpen, die zu gegebener Zeit die Fäuste des deutschen Saararbeiters über die nahe Grenze befördern.

Nicht nur national und kulturell, sondern auch wirtschaftlich ist das Saargebiet ein unlösbarer Teil des Reiches und der deutschen Wirtschaft. Daran ändert auch nicht das geringste die Tatsache, daß nach einer fünfjährigen, schitanenreichen Uebergangsperiode die Saarwirtschaft 1925 dem französischen Wirtschafts- und Zollgebiet eingegliedert wurde. Diese Umstellung aber hätte schon vor sechs Jahren die Saarwirtschaft zum Erliegen gebracht, wenn das Reich nicht erst mit dem System der Zollstundungen, der Niederschlagung der gestundeten Zölle, dann der Gewährung der zollfreien Einfuhr erheblicher Produktionsmengen der Saarwirtschaft eingegriffen hätte. Hinzu kommen zu manchen überflüssigen die bitter notwendigen Zuschüsse des Reiches zu den Verpflichtungen der saarländischen Versicherungsträger in Höhe von über 40 Mill. Reichsmark jährlich. Diese Hilfe war nicht mehr zu umgehen, sollten nicht Unfall-, Alters- und Invalidenrentner, Witwen und Waisen im Saargebiet die Rentensätze, die bis 1926 nur einen geringen Bruchteil der im Reiche gezahlten betrugen, glatt verringern. Daß aber trotz dieser erheblichen direkten und indirekten Zuwendungen die Saarwirtschaft nach einer kaum fühlbaren Aufwärtsentwicklung nicht nur stagniert, sondern stark zurückgeht, beweist die heutige Lage. Eigentlich nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß auch das Saargebiet Reparationsprovinz ist und es zu der durchaus möglichen Kapitalbildung nicht kommt, weil die Ertragnisse der Wirtschaft, dabei auch der Ertrag der Tätigkeit von rund 150 000 Arbeitern, fast restlos dem Ausland zufließt. Was im Saargebiet bleibt, sind Gehälter und die fargen Löhne der Arbeiterchaft. Eigentlich müßte es anders sein. Vielsach glaubt man dies auch im Reiche und beneidet das Saargebiet, weil ihm der Markt nach zwei Seiten hin offenstehe in einem von über hundert Millionen Menschen bewohnten Raum. Wollen aber Frankreich und gewisse autonomistisch eingestellte Kreise etwa daraus politische Hoffnungen schöpfen, so müssen wir doch darauf hinweisen, daß die Wirtschaft des Saargebietes vor dem endgültigen Zusammenbruch bewahrt blieb, einmal durch die schon genannte Hilfe des Reiches, zum andern auf Kosten der Löhne der Arbeiterchaft. Die Gewerkschaften und ihre Mitglieder im Saargebiet haben eine wirtschaftsfördernde Lohnpolitik betrieben, die bis an die Grenze der Selbstverleugung ging. Nicht aber, um die Voraussetzungen zu einer politisch und wirtschaftlich gleich wahnsinnigen Saarautonomie zu schaffen, sondern um die Wirtschaft, als deren Mitträger sich an der Saar die Arbeiterchaft fühlt, über die Zeit der gewaltsamen Loslösung hinweg zu retten. Um der Arbeiterchaft, wenn auch zu geringeren Löhnen, die Arbeitsstelle zu erhalten und nicht noch den Arbeitsmarkt im Reiche mehr zu belasten. Heute noch sind 12 000 Saargänger im Saargebiet in Arbeit. Angesichts der Gesamtlage aber ist interessant zu lesen der „Schmus“, den die Alliierten auf die Einwendungen des Reiches 1919 gegen die Loslösung des Saargebietes machten. Hier heißt es u. a.:

„Die Einwohner behalten ihre örtlichen Vertretungen, ihre religiösen Freiheiten, ihre Schulen und den Gebrauch ihrer Sprache. Alle bestehenden Bürgschaften zum Schutze der Arbeiter werden aufrechterhalten und die neuen Gesetze werden den vom Völkerbunde angenommenen Grundsätzen entsprechen.

Der Steuerertrag soll insgesamt dem örtlichen Bedarf dienen, und zum ersten Male seit der Annexion dieses Gebietes durch Preußen und Bayern, die eine gewaltsame gewesen ist, werden die Einwohner eine Regierung an Ort und Stelle haben, die keine andere Sorge und Interessen hat außer der für das Wohlbefinden dieser Bevölkerung.“

Nur wenige sind auf diesen faulen Zauber und die ebenso phrasenreiche Proklamation der Regierungskommission bei ihrem Amtsantritt hereingefallen. Heute wissen wir, die nach außen hin befristete Loslösung des Saargebietes vom Reiche, die wirtschaftliche Umstellung wurde getroffen, um das Saargebiet als Sicherheitsventil der französischen Wirtschaft zu mißbrauchen und die politische Annexion oder Autonomie vorzubereiten. Daß eine solche Regelung nicht nur zum Ruin des Saargebietes, sondern auch zu einer schweren Schädigung der angrenzenden südwestdeutschen Grenzmark führen würde, zeigen uns die Entstehung, Entwicklung und Abfallnotwendigkeiten der Saarwirtschaft. Dies sollen besonders diejenigen beachten, welche den heutigen Zustand beibehalten wollen.

Die Wirtschaft des Saargebietes ist aufgebaut auf der Saarkohle, die in abbaufähiger Tiefe und einer Jahresförderung von 14 bis 15 Millionen Tonnen noch 600 bis 800 Jahre vorhalten soll.

Die Förderung der Saargruben betrug

1913 =	13 217 000 Tonnen
1929 =	13 580 000 Tonnen (+ 3 Proz.)
1930 =	13 131 000 Tonnen (— 0,6 Proz.).

Die Vorkriegsförderung blieb zu 34 Prozent im Saargebiet selbst, 49 Prozent gingen nach dem Reiche (19 Prozent nach Süddeutschland), 8 Prozent gingen nach Frankreich, 6 Prozent gingen nach der Schweiz, der Rest nach anderen Absatzgebieten.

Die Förderung von 1929 blieb zu 36 Prozent im Saargebiet, 45 Prozent gingen nach Frankreich, 7 Prozent nach dem Reiche, der Rest nach der Schweiz, Italien, Oesterreich.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß der Saarbergbau stagniert. Die beiden Hauptabnehmer, Saarindustrie selbst und Reich, besonders Pfalz und Süddeutschland, wurden vernachlässigt zugunsten der französischen Industrie, die aber in Zeiten eigener niedergehender Konjunktur, oder wenn es die Rücksicht auf England nötig machte, den Bezug aus dem Saargebiet einschränkte.

Ungünstiger war die Entwicklung der saarländischen Schwerindustrie, die bekanntlich 1919/20 mit Ausnahme der Völklingerhütte überwiegend in ausländischen, d. h. französisch-belgisch-luxemburgischen Besitz überging. Mit Ausnahme von Völklingen und Reunkirchen-Homburg, die sich auch heute noch in diesen Händen befinden. Diese Industrie und ihre Arbeiterchaft wurden wohl mit am schwersten von dem Versailler Diktat betroffen, ohne daß der Arbeiterchaft, wie in anderen Wirtschaftszweigen, sozialpolitisch geholfen wird. Manchem Außenstehenden kann es überhaupt sonderbar erscheinen, daß sich Schwerindustrie im Saargebiet, einem verkehrstechnisch und wirtschaftsgeographisch denkbar ungünstig gelegenen Gebiet, angesiedelt hat. Diese Industrie (die wohl heute nicht mehr geschaffen würde) verdankt Entstehung und vor allem Entwicklung gegenüber der Ruhr folgenden drei bzw. vier Voraussetzungen oder Tatsachen. Abgesehen von dem Walddreichtum des Saargebietes und den daselbst vorgefundenen Erzen vor 150 Jahren: 1. der Nähe der Lothringer Erze bzw. der Möglichkeit der Herstellung von Roheisen in den dort erstellten Tochterwerken und dessen Weiterverarbeitung und Verfeinerung im Saargebiet selbst, 2. den zur Erstarkung der Industrie aus wirtschafts- und bevölkerungspolitischen Gründen gewährten billigen Kohlenpreisen des Preussischen Staates als Grubenbesitzer (dabei war auch die Schwerindustrie guter Abnehmer nicht transportfähiger Abfallkohlen), 3. den Protektionsfrachtsätzen der preussischen Eisenbahnverwaltung als Ersatz für das Fehlen billiger Wasserwege, 4. den gegenüber Rheinland-Westfalen und sogar Lothringen niederen Arbeiterlöhnen. Von diesen vier Tragsäulen sind die drei ersten gefallen. Das politisch ungerechte und wirtschaftlich wahnsinnige Diktat von Versailles hat hier zerstört, ohne brauchbares Neues zu schaffen. An Stelle Roheisen aus eignen Werken müssen oft minderwertige Erze zu Monopolpreisen bezogen werden. Nur aus diesem Grunde stieg



Die Roheisenerzeugung an der Saar von 1913—1929 um 54 %. Die billigen Kohlenpreise fielen weg. Förderkohle stieg im Preis von 1913 auf 1929 um 68 %, Hüttenkoks um 74 %, Zettgrieß um 97,4 %. Die Frachten erhöhten sich, da die Saarbahnen ein teurer Rangierbahnhof wurden ohne lange Strecken, und im übrigen das Saargebiet auf die Gnade anderer Bahnbesitzer angewiesen ist. Soweit Lohnsteigerungen vorliegen, sind diese hauptsächlich herbeigeführt durch bedeutende Leistungssteigerung der Belegschaften bei der neben der reinen Lonnenziffer die starke Verfeinerung berücksichtigt werden muß. Daß die Saarindustrie auch im Frieden nicht bedeutungslos war für die deutsche Volkswirtschaft, geht daraus hervor, daß 1913 auf das Saargebiet entfielen 7,1 % der Roheisen-, 11 % der Rohstahl-, rund 10 % der Walzeisenerzeugung des Reiches bei 1,06 Bevölkerungsanteil. Während nun die Rohstahlerzeugung des Saargebietes 1913 = 208 000 t betrug und im Jahre 1929 zum ersten Male mit 2 209 000 t die Friedenserzeugung um 6 % überschritt, gegenüber einer Ueberschreitung in Deutschland um 33 %, in Frankreich um 102 %, der Weltproduktion um 46 %, ist sie 1930 auf 1 915 000 t, = beinahe 8 % gefallen.

Diese Entwicklung, zurückzuführen in erster Linie auf die Kohlenpreispolitik des französischen Staates, hatte für das Saargebiet im Jahre 1930 folgende Auswirkungen. Also für ein Gebiet, das frei von Schulden und Lasten dem Völkerbunde zur Verwaltung zu treuen Händen übergeben ist. Im Bergbau entfielen auf den Kopf der Belegschaft 17 Fellerschichten. Die Zahl der Fellerschichten betrug in der Schwerindustrie ¼ Mill. Dazu kam die Entlassung von 7000 Mann. Fellerschichten, Entlassungen und Lohnminderung durch Produktionsrückgang und Affordreduzierung ohne den jetzigen Lohnabbau verursachten einen Lohnverlust von rund 38 Mill. Franken 1930. In Schwerindustrie, Bergbau und anderen Industrien zusammen betrug der Gesamtlohnverlust 100 Mill. Franken. Der Umsatz des Handels ging von 1929 auf 1930 um 25 Prozent zurück. Die Tafelglasindustrie des Saargebietes, die bedeutendste des Reiches, hat ihre Belegschaft 1930 gegenüber 1913 vermindert um 61 Prozent. Die Flaschenglashütten um 75 Prozent. Hinter sich hat das Saargebiet zwei Inflationen, in denen es, wie überall, Reiche gab, aber auch Arme. Eine Umstellung der Wirtschaft und der Währung. Vor uns liegt eine neue Wirtschafts- und Währungsumstellung spätestens 1936. Denken wir aber vorerst nicht einmal daran, sondern fragen uns, wohin soll die Entwicklung führen, die ich Ihnen mit trockenen und für uns doch so lebendigen, schreckhaften Zahlen schildern durfte. Gewiß, auch im Reiche, auch hier bei Ihnen ist Notzeit. Mit heißer Sorge verfolgen wir alle die Entwicklung im deutschen Osten, die Folgen einer verkehrten Vorkriegspolitik. Wir sollen aber nicht nur diese Erscheinungen sehen und sie bedauern, sondern daraus lernen. Wo aber führt diese Entwicklung hin, die wir mit Schrecken im Saargebiet, im Grenzland sehen? Wenn nicht geholfen wird, wenn sich nicht rechtzeitig das gesamte deutsche Volk besinnt, beiseite werfend einen unseligen Parteihader, dorthin, wo es Frankreich haben will. Zur Abdrosselung der Saarwirtschaft als eines unbequemen Konkurrenten. Zur Vernichtung des wirtschaftlichen Grenzschutzes unseres entwaffneten deutschen Vaterlandes gegenüber einem waffenstarrten Gegner. Nicht mehr Arbeit und Brot finden soll eine national gesinnte treudeutsche und bodenständige Arbeiterschaft in einer deutschen Grenzwirtschaft, sondern gezwungen werden, im benachbarten Frankreich das bittere Brot eines geächteten Kostgängers zu essen. Wirtschaftliche Verödung des Saargebietes aber bedeutet wirtschaftlichen Niedergang der Pfalz, bedeutet Gefährdung der westlichen Grenzmark, bedeutet ein zweites Osten. Schicksalsfragen des Saargebietes, der Grenzmark, des ganzen deutschen Vaterlandes. Möge das gesamte deutsche Volk, unbeschadet der parteipolitischen Ueberzeugung des einzelnen, möge jede Regierung wissen um was es geht. Um deutsches Volk, um deutsches Land und darin auch wieder eine deutsche Wirtschaft.

Dieses Ziel zu erreichen, war bisher Hauptaufgabe des Bundes der Saarvereine. Wir wünschen, daß er diese Arbeit bis zum glücklichen Ende führt. Dabei muß ausschalten, daß beschäftigungslose „Grenzlanderhaltungsbrohnen“ ihre schon bisher an verkehrter Stelle überflüssig angewandte „Arbeitskraft“ nun glauben, zu Experimenten in der Saargebietsfrage zu verwenden. Diese Leute und ihre derzeitigen Bestrebungen sind der Arbeiterbevölkerung des Saargebietes nicht unbekannt und werden entschieden abgelehnt. Wir aber glauben an den Sieg unserer gerechten Sache, denn die vorbehaltlose Rückkehr des Saargebietes bedeutet einen wichtigen Schritt zur endgültigen Befriedung Europas.

## Kleine politische Umschau

### Bevormundung der saarländischen Landwirtschaft.

Die Landesversammlung der Freien Bauernschaft des Saargebietes beschäftigte sich auf ihrer Jahrestagung auch mit der Saarfrage. Es wurde das Verlangen nach einer schonenden Behandlung der Interessen der saarländischen Landwirtschaft im Hinblick auf die Rückgliederung des Saargebietes zum Reiche gestellt. Gegenüber dem offen erklärten Anspruch der elsass-lothringischen Landwirtschaft, daß ihr der Absatz ihrer Erzeugnisse im Saargebiet auch in der Zukunft erhalten bleiben müsse, müsse die heimische Landwirtschaft danach trachten, sich den verlorengegangenen Saarmarkt wieder zu erobern und zu erhalten. Einwandfrei sei ja nachgewiesen, daß die Saarländische Landwirtschaft leistungsfähiger sei, als man vielfach annehme. Bedauert wurde die Uneinigkeit unter den saarländischen Bauern, die, mit aus konfessionellen Gründen, in zwei Organisationen gespalten seien. Eine Geschlossenheit in den Reihen der saarländischen Bauern sei aber heute notwendiger denn je, denn man wisse nicht, welche Anforderungen die nächsten vier Jahre an sie stellen werden. Eines aber sei sicher, daß sich die saarländische Landwirtschaft sehr ihrer Haut wehren müsse. Stark bemängelt wurde auch, daß die Landwirtschaftskammer des Saargebietes in ihrer Geschäftsführung sehr beengt sei. Sie dürfe unmittelbar mit keiner anderen Kammer oder Stelle im Reiche in Fühlung treten. Der ganze Schriftwechsel der Kammer müsse durch das General-Sekretariat der Regierungs-Kommission gehen. Keine Landwirtschaftskammer im Reiche erkenne die Landwirtschaftskammer des Saargebietes an. Das seien unhaltbare Zustände. In vier Jahren kämen wir hoffentlich aber wieder zum Reiche zurück, dann brauche man im Saargebiet, das als solches dann keine Verwaltungseinheit mehr darstelle, auch keine besondere Landwirtschaftskammer mehr. Bis dahin müsse man aber mit dieser Institution arbeiten, um so mehr sei eine Geschlossenheit in der Bauernschaft an der Saar zu wünschen. Diese Klagen lassen erkennen, daß auch heute noch die Regierungs-Kommission bemüht ist, den Trennungsstrich zwischen Reich und Saargebiet zu ziehen, obwohl doch gerade auf wirtschaftlichem Gebiete erwiesen ist, daß das Saargebiet ohne die Wirtschaftsverbinding mit dem Reiche nicht existieren kann, und daß hier die zwangsmäßige Aufrechterhaltung der Trennung offenkundig gegen die Wohlfahrt des Saargebietes verstößt!

### Immer wieder französische Schulpropaganda.

Die Propaganda für die französische Schule wird im Saargebiet noch immer betrieben, die alten Druckmittel der Bedrohung mit Entlassung und Kündigung von Werkwohnungen geht dabei noch immer im Bergrevier um, ein beschämendes Zeichen für Frankreich, wie es hier in unmoralischer Weise seine Stellung als Arbeitgeber ausnützt, bloßstellend zugleich auch für die Regierungs-Kommission, die damit sich außerstande erklärt, die Anweisung ihrer vorgesetzten Behörde, des Völkerbundsrats, daß kein Druck auf die Bevölkerung ausgeübt werden dürfe, um Schulkinder für die französische Schule zu erpressen, zur Geltung zu bringen. Damit ordnet sich die Regierungs-Kommission offenkundig der französischen Bergwerksdirektion unter und macht sich zum Diener dieser französischen Schulpropaganda. Wie diese Propaganda betrieben wird, dafür ein Beispiel aus der „Saarbrücker

## Türme, Dächer, Höhen.

Da liegt du, still zu meinen Füßen,  
Du liebes, schönes Heimatland.  
Und Straßen, Plätze, Winkel grünen,  
Bis hin zum fernsten Hügelrand.

Und Türme, Dächer, Höhen winken. —  
Des Herzens Unrast kommt zur Ruh.  
Das Auge kann nicht satt sich trinken. —  
Mein Heimatland, wie schön bist du!

Fr. Th.

Zu der von Max Wenig herausgegebenen Silbermappe „Unsere Heimat“, Saarbrücken, Türme, Dächer, Höhen.  
Preis 25.— Fr.  
In allen Buchhandlungen zu haben.



Landes-Zeitung", der aus Altenkessel, einem Bergmannsort, geschrieben wird:

**Achtung, Bürger von Altenkessel!** Der Franzose Buchmann geht um! Dieser Buchmann ist Lehrer an der französischen Schule Loulenthal. Lehtere wurde kürzlich eröffnet und litt unter chronischem Mangel an Schülern. Buchmann und seine Helfershelfer haben es nun unternommen, diesen Schülermangel mit allen Mitteln zu beheben. Zur Erreichung dieses Zieles ist ihnen kein Mittel schlecht genug. Buchmann und seine Helfer belästigen die armen Eltern in ihren Wohnungen, drohen ihnen mit Entlassungen von der Grube, mit Wohnungskündigungen und dergleichen, wenn sie ihre Kinder nicht zur französischen Schule schicken. Andererseits lügt man auch nicht mit allerlei Versprechungen. Man stellt den Eltern Arbeit und gegebenenfalls Wohnungen in Aussicht, verspricht den Kindern Kleider, Spielsachen, Süßigkeiten und Bevorzugung bei der Anstellung. Geradezu empörend ist es, wie die Not der armen, kinderreichen, wohnungs- und arbeitslosen Familien ausgenutzt wird. Mit Schreden sieht die Bevölkerung Altenkessels dem Besuch der ungeliebten Gäste entgegen. Buchmann und Genossen "arbeiten" in den Wohnungen der Leute bis tief in die Nacht hinein und drohen: "Wenn Euer Kinder morgen früh nicht in die französische Schule gehen, wird der Mann entlassen!" Weinend kommen die armen Mütter zur deutschen Schule und klagen ihr Leid. In Befürchtung des französischen Besuches halten die gespenstigen Eltern ängstlich ihre Türen verschlossen. Aber die Werber lassen sich so leicht nicht abweisen. Sie kommen immer wieder. Leider ist manche Familie durch den unerhörten Druck, die Drohungen und Lockungen geblüht worden. Ist das die Freiheit, die Frankreich den Völkern Europas und der Welt zu bringen vorgibt? Was sagt Genf zu diesen Zuständen?

## Kleine Tageschronik

**Saarbrücken.** Eine 15 Pfund schwere Granate wurde hier bei den Ausschachtungsarbeiten auf einem Baugrundstück an der Jastrowstraße gefunden. Sie dürfte zweifellos von der Beschießung der Stadt Saarbrücken durch die Franzosen im Jahre 1870, vom kleinen Exerzierplatz aus, herrühren. Nach reichlich 60 Jahren hat sie das Tageslicht wieder erblickt.

**Scheidt.** Nach 48jähriger Tätigkeit im Dienste der Eisenbahndirektion ist hier der Werkstättenvorsteher Philipp Hettlerich in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

**Altenkessel.** Der Plan zur Erbauung einer neuen Kirche für unsere evangelische Gemeinde ist hier wieder aufgenommen worden, nachdem durch fleißige Sammlungen und Genehmigung einer inneren Anleihe die erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen. Um die Baukosten zu verringern, haben sich eine Anzahl von Gemeindemitgliedern zur Verfügung gestellt, die ohne Entgelt die notwendigen Erdbarbeiten ausführen und auch noch weiterhin ihre Bauhilfe zur Verfügung stellen wollen. — Im hohen Alter von fast 90 Jahren ist hier der älteste Einwohner unserer Gemeinde, der Schneidermeister Jakob, ein Veteran aus dem Feldzuge von 1870/71, gestorben.

**Altenwald.** Eine besondere Anerkennung wurde hier dem Gewerkschaftssekretär Karl Jäger zuteil. Jäger fuhr als der erste Rettungsmann mit seinen beiden Söhnen nach der Katastrophe auf Manbach in die Grube ein und hat in 18 Stunden ununterbrochener Arbeit das Menschenmögliche geleistet, um den unglücklichen Verletzten Hilfe zu bringen. Von der Regierungskommission erhielt er eine Ehrenurkunde mit folgendem Anerkennungs schreiben: „Für Ihre bei dem schrecklichen Unglück auf Grube Manbach am 25. Oktober 1930 geleistete todesverachtende Rettungsarbeit sprechen wir Ihnen unseren herzlichsten Dank und unsere höchste Anerkennung aus. Der Präsident Wilton.“ Von der Bergwerksdirektion wurde dem mutigen Retter ein Geldbetrag überwiesen. Dem braven Saarbergknappen auch unser herzlichstes „Glück auf!“

**Sulzbach.** Auf eine 25jährige Tätigkeit konnte hier der Straßenmeister Heinrich Christmann zurückblicken. Dem Jubilär gingen aus Anlaß seines Jubiläums zahlreiche Glückwünsche zu.

**Quierschied.** Die Einflüsse der Grubensenkungen machen sich im hiesigen Ortsbezirk fortgesetzt bemerkbar. So trat am oberen Quierschieder Weg der Bruch eines Wasserleitungsröhres auf, der zum Glück bald bemerkt wurde, so daß ein größerer Schaden noch verhütet werden konnte. Es ist dies schon der vierte Wasserleitungsbruch innerhalb kurzer Zeit, der erkennen läßt, daß der Boden ständig in Bewegung ist. Auch an der Gasleitung sind schon wiederholt Brüche zu verzeichnen gewesen. Hier liegt auch noch die Gefahr der Gasvergiftung vor. In der Gothestraße ist

das Wohnhaus eines Bergmannes so stark von den Geländesenkungen mitgenommen worden, daß die polizeiliche Räumung notwendig geworden ist. Das äußere Mauerwerk des Gebäudes ist förmlich auseinandergerissen und eingedrückt, so daß eine starke Einsturzgefahr vorhanden ist. In einer ganzen Anzahl von Schadensfällen hat sich die französische Bergbehörde, zum Ersatz des Schadens aufgefordert, hiergegen mit dem Einwand gewehrt, daß die Gemeinde gewarnt worden sei, wegen der Senkungsgefahren auf dem fraglichen Gelände Gebäude errichten zu lassen. Die Gemeinde hat daher für die Instandhaltung solcher Gebäude sich zu Unterstufungen entschlossen. Es wäre erwünscht, durch ein Gerichtsurteil einmal die zuständige Stelle für den Schadenersatz feststellen zu lassen.

**Friedrichsthal.** Dem Arbeiter Philipp Heinh wurde für 43jährige Tätigkeit auf der Bopelius-Wenzelschen Glashütte von der Handelskammer Saarbrücken eine künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunde für treue Dienstleistung übermittelt.

**Neunkirchen.** Gelegentlich der Hauptversammlung unserer Freiwilligen Feuerwehr zeichnete Bürgermeister Dr. Blant zwei Jubilare der Wehr aus, indem er dem Oberbrandmeister Kuhfuß, der seit 38 Jahren in der Wehr tätig ist, eine Ehrenurkunde überreichte, und dem Branddirektor Emmerich, der nach 10-jähriger Leitung aus den Diensten der Wehr ausscheidet, Worte herzlichster Anerkennung für seine Verdienste um die Wehr widmete.

**Rathweiler.** Eine nachträgliche Weihnachtsfeier veranstalteten hier 35 Studenten des Vereins deutscher Studenten von den Universitäten in Gießen, Darmstadt, Münster und Frankfurt, wobei sie die Schulkinder unserer Gemeinde mit Büchern, Küssen und Gebäck besuchten. Die Feier war gedacht als eine Befestigung deutscher Zusammengehörigkeit, was auch mit dem Gesang des Liedes „Deutsch ist die Saar“ zum Ausdruck gebracht wurde. In einer Ansprache betonte der Vertreter des deutschen Studentenvereins, daß vor allem die Treue und Einigkeit zum deutschen Vaterlande stehen müsse, und Bürgermeister Drimann gab den Vertretern der deutschen Studentenschaft die Zusicherung mit auf den Weg, daß die deutsche Gesinnung der Warndtewohner unwandelbar sei.

**Rudweiler.** Unsere evangelische Gemeinde beging die Weihe ihres Gemeindehauses, durch dessen Vollendung ein langgehegter Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Der Grundstein zu dem Bau wurde im Juli vergangenen Jahres gelegt. Es hat vieler Mühen und Sorgen bedurft, bevor man zur Ausgestaltung des Planes schritt, einen geeigneten Raum für die Arbeit in der Gemeinde zu schaffen. Der Entwurf stammt von dem Architekten Regierungsbaumeister Krüger-Saarbrücken. Es war nicht leicht, die erforderlichen Mittel zu beschaffen, doch gelang es schließlich, das gesteckte Ziel zu erreichen. Künstlerischer Geschmack bei aller betonten Einfachheit geben den Innenräumen den Anstrich der Behaglichkeit, im Äußeren hebt sich der Bau natürlich schon durch seinen Zweck von den Nachbargebäuden ab, gliedert sich aber wirkungsvoll in die Umgebung ein. Die Feier der Weihe verlieh der Freude der Gemeinde über das Vollbringen des Werkes einen stimmungsgemäßen Ausdruck.

**Wiesbach.** Beim Straßenbau zwischen Lammerschied und Mangelhausen wurden interessante Funde aus der Römerzeit gemacht. Ausgegraben wurden eine Anzahl Trinkgefäße, die aus dem ersten Jahrhundert nach Christi stammen, weiter noch ein Gefäß mit Krügen. Die Funde wurden dem Konservator des staatlichen Museums in Saarbrücken zugeleitet. Man nimmt an, daß man bei weiteren Ausgrabungen an der Fundstelle noch Überreste aus der Römerzeit finden wird. Schon vor einigen Jahren stieß man in der Nähe auf ziemlich umfassende Mauerreste, die zu der Annahme berechtigten, daß es die Überreste eines römischen Kastells waren. Man hat damals die Spuren nicht weiter verfolgt.

**Alweiler.** Ein alter Spieghelkämpfer, der pensionierte Bergmann Johann Brill, wurde hier zu Grabe getragen. Den Sturm auf die Spiegheler Höhen hat der Verstorbene in der 11. Kompanie des Jülicher-Regiments Nr. 40 mitgemacht.

**Reudingen.** Auf eine 40jährige Tätigkeit im landwirtschaftlichen Betriebe der Familien von Bock-Galhan kann hier der Gutsverwalter Josef Radermann zurückblicken. Dem Jubilär zu Ehren wurde eine Feier veranstaltet, bei der ihm auch seitens des Präsidenten der Regierungskommission, des Landrats und des Bürgermeisters von Mettlach Glückwünsche übermittelt wurden.

**Bliessattel.** In unserem Rathaus ist der zu den Sitzungen der Gemeindervertretung dienende Rathausaal neu hergerichtet worden. In seiner künstlerisch abgetönten Ausgestaltung, zu dem



Konservator Klein die Pläne entworfen hat, paßt sich der Saal dem Spätbarockstile des Rathauses an und ist zu einem Schmuckstück des Rathauses geworden. Zur Einweihung des Saales in seiner neuen Gestalt fand eine Festigung des Gemeinderates statt.

**Schwarzenader.** Anlässlich seiner 25jährigen Tätigkeit in der hiesigen Papierfabrik von Gebr. A. & G. wurde dem Fabrikanten Karl Vichtenberger die silberne Medaille des pfälzischen Industriellen-Verbandes und eine Ehrenurkunde der Handwerkskammer zu Saarbrücken übermittelt.

**Frankenholz.** Nach 45jähriger Tätigkeit auf der hiesigen Grube ist der Fördermaschinist Johann Eschenbrenner aus Oberberzbach in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Er war das älteste Mitglied der Belegschaft der Grube Frankenholz.

## Personalnachrichten.

**Pfarrer Reichard 60 Jahre alt.**

Der 6. Januar sah den wegen seines vielseitigen und erfolgreichen sozialen Wirkens von allen ohne Unterschied des Bekenntnisses verehrten Seelsorger der Johanneskirche das 60. Lebensjahr vollenden. Ein glückliche Stunde führte 1904 den geistvollen und von edler Menschlichkeit gegen jedermann erfüllten Pfarrer Reichard von Grumbach in die Saargroßstadt. In Jahrzehntelanger Mühe und Arbeit hat er sich hier ein schönes Denkmal der Liebe in den Herzen aller Schichten der Bevölkerung gesetzt, denn verständnisvolle und vertrauensvolle Berührung mit allen Kreisen bot ihm reiche Gelegenheit, mit Rat und Tat in der Not zu helfen. Seine glänzende Rednergabe und Ueberzeugungskraft hat vielen Suchenden und Zweifelsgequälten den Frieden der Seele wiedergegeben. Das Herzstück seiner aufreibenden Tätigkeit vollzog sich aber in der Stille. Wieviel äußere Bedrängnis in der bedrückenden Wirrnis unserer Tage hat er zu lindern und oft genug zu heben gewußt. Wo Elend rief und Flehte, war er mit seiner feurigen Seele der Helfer, der Mittel und Wege fand, Tränen zu trocknen. Der Wissende darf daher mit Zug und Recht sagen, daß Pfarrer Reichard sein Bestes, seine ganze Kraft eingesetzt hat für die Vinderung des mannigfachen Lebenselends bedrängter Familien. In aller Stille schuf er sich jene Verehrung und Liebe in der Bürgerschaft, die ihn den Pfarrer der Armen nennen darf. Mit Recht, was er in sozialer Versöhnung gewirkt hat, kann man getrost als die Krone seiner rastlosen Tätigkeit bezeichnen. Groß ist die Zahl derer, die hier seiner in tiefer Dankbarkeit gedenken, denen er hilfreich in dunkler Stunde zur Seite stand und zertrümmertes Glück neu erstehen ließ. Mögen Reichards Verdienste um das Emporblühen seiner Gemeinde noch so hoch zu werten sein, sein besonderer Schatz bleibt die Arbeit und die Kraft der Liebe in der Hilfsbereitschaft für notgedrückte Klassen. Sein Name bleibt unlöslich verbunden mit der Gemeinde auf allen Gebieten des schweren Amtes. Wir wollen aber seinen 60. Geburtstag zum Anlaß nehmen, ihm Dank und Anerkennung darzubringen für sein Schaffen und Wirken im Sinne der Friedensliebe zu den anderen Bekenntnissen und für seine unermüdete Arbeit auf dem steinigten Gefilde sozialer Versöhnung, ein Eckstein der Armen.

\* **Rektor Schneider in Saarbrücken ist zum evangelischen Stadtschulrat ernannt worden.** Rektor Karl Schneider, der Vorsitzende des Beamtenbundes und Präsident des Saarbrücker Lehrerelangenvereins, ist ab 3. Januar 1931 zum evangelischen Stadtschulrat für die Stadt Saarbrücken ernannt worden, nachdem sich die Mehrheit des Lehrerkollegiums und der Stadtverordnetenversammlung für ihn ausgesprochen hatte. Herr Schneider war immer an der Volksschule tätig. Ein Jahrzehnt lang leitete er mit bestem Erfolg die evangelische Knabenschule Malstatt, wobei er durch sein kollegiales Verhalten das Vertrauen der Lehrerschaft erwarb.

\* **Hohes Alter.** Ihr 89. Lebensjahr vollendete in Griesborn die älteste Einwohnerin dieses Ortes, die Witwe Thull. — Den 83. Geburtstag beging in Saarbrücken Peter Marchand. — Ihren 97. Geburtstag beging in Kirkel-Neuhäusel die Witwe Christian Gölzer, die die älteste Einwohnerin in ihrer Gemeinde und wohl auch die älteste Person im Saargebiet ist. — Seinen 86. Geburtstag beging in Saarbrücken Nikolaus Zimmer; er ist in Saarbrücken der älteste Kriegsveteran aus dem Kriege von 1870/71, den er im Ulanen-Regiment Nr. 7 mitgemacht hat. — Seinen 87. Geburtstag beging in Saarlouis der Kaufmann Jean Hartmann.

\* **Die goldene Hochzeit** feierten die Eheleute Anton Kerner und Frau Katharina in Rentisch — die Eheleute Schneidermeister Wilhelm Otto und Frau Karolina, geb. Hangarth in Großrosseln — die Eheleute pens. Hüttenarbeiter Jakob Schmidt und Frau Katharina, geb. Koch in Wiebelskirchen — die Eheleute R. Reimsbach und Frau, geb. Hoffmann in Schwemlingen.

\* **Pastor Hein-Altenwald †.** Auf jähe Weise infolge eines Anfalles, den er bei Ausübung seines Berufes am 31. Dezember erlitt, ist im besten Mannesalter von 50 Jahren der kath. Pastor Herr Hein in Altenwald aus seinem segensreichen Wirkungskreis herausgerissen worden. Seit 6. Oktober 1918 leitete der Verstorbene die neugegründete Pfarrgemeinde. Sein nie ermüdender Eifer im Weinberge des Herrn, seine Liebe und Sorge für die Armen und Bedrängten, vor allem aber sein echt priesterliches Beispiel, haben ihm in den Herzen seiner Pfarrkinder ein Denkmal gesetzt für immer. Ostern 1930 feierte er unter größter Anteilnahme seiner lieb gewordenen Pfarrgemeinde sein 25 jähriges Priesterjubiläum. Sein Jubeljahr endete mit dem Tode am Silvesterabend. — Der Verstorbene hat es in besonderer Weise verstanden, ruhig und still zum Wohle seiner Pfarrgemeinde zu wirken. Der jähe Tod des hochw. Herrn Pastors Hein hat nicht nur die Katholiken, sondern auch die Andersgläubigen aufs tiefste erschüttert, denn der Verstorbene hat es in seiner 12 jährigen Tätigkeit als Seelsorger in Altenwald verstanden, stets den konfessionellen Frieden zu wahren. Merkwürdig ist die Tatsache, daß der Verstorbene noch am Morgen des Unglückstages zu einem Altenwalder sagte: „Das alte Jahr geht nun bald zu Ende, doch wird bis dahin noch mancher sterben, der jetzt noch gesund und munter ist!“ ohne jedoch dabei zu ahnen, daß er auch noch im alten Jahre sterben müsse!

\* **Landgerichtsdirektor a. D., Geheimer Justizrat Dr. Becker †** Wie wir der „Heimat“, Blätter des Vereins für Mosel, Hochwald und Hunsrück e. V. in Berncastel-Cues entnehmen, ist am 19. Dezember 1930 das verdienstvolle Ehrenmitglied des Vereins für Mosel, Hochwald und Hunsrück, Herr Geheimer Justizrat Dr. Becker in Wiesbaden gestorben. Als Amtsrichter in Rhaden war er für das Vereinsgebiet und seine Schönheiten stets begeistert. Er bekleidete in den ersten Jahren im Vorstande das Amt des stellvertretenden Schriftführers. Für das bis dahin völlig unbekannte Gebiet wirkte er im Vergleich mit gleichgesinnten Lands- und Leutenkundigen Mitgliedern in hervorragender Weise. Besonders bekannt und berühmt geworden ist er durch seinen Führer durch das Mosel-, Hochwald- und Hunsrückgebiet. Im Jahre 1892 wurde Dr. Becker zum 1. Vorsitzenden gewählt. Die Jahre seines Wirkens waren dem Aufbau und vielseitiger Betätigung gewidmet. Der alte Plan, auf dem Erbeskopf einen Turm zu errichten, ist von ihm mit der ganzen Kraft der Begeisterung durchgeführt worden. Am 26. Juni 1899 konnte der Grundstein gelegt werden. In Anbetracht seines reichen Verdienstes wurde Dr. Becker zum Ehrenmitglied des Vereins für Mosel, Hochwald und Hunsrück ernannt. Führe ihn sein Beruf auch später nach Dortmund, so hat er doch immer seine Arbeitskraft dem Verein zur Verfügung gestellt, und er blieb bis zu seinem Tode der Bearbeiter der rühmlichst bekannten „Hochwald- und Hunsrückführers.“ — An seinem Grabe können auch wir nicht umhin, seiner in tiefer Trauer zu gedenken und uns vorzuführen, was er auch dem Bund der Saarvereine und der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ bedeutet hat. Er gehört mit zu den Gründern der Ortsgruppe Dortmund, dessen erster Vorsitzender er längere Zeit war, als welcher er sich durch sein ruhiges abwägendes Wesen und durch sein umsichtiges unermüdetes Arbeiten im Dienste der Aufklärung über das ferndeutsche Saargebiet große Verdienste erworben hat. Mit warmem Interesse nahm er sich der Saarfage jederzeit an, und es war für jeden, der mit ihm in Sachen des Bundes der Saarvereine zu verhandeln und zu arbeiten hatte, ein großer Genuß, diesen Menschen schätzen und lieben zu lernen. Der Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ werden seiner stets in Ehre und Dankbarkeit gedenken. Sie werden ihn nie vergessen. Seiner Taten für unsere Saarfage sind so viele, daß auch hier zu seiner Ehrung das Wort gelten möge: „Treue um Treue.“

Th. V.

\* **Kaufmann Karl Engel, Saarbrücken †.** Am 7. Januar d. J. verstarb nach längeren Leiden im Alter von 69 Jahren der Kaufmann K. Engel, der in der ganzen Bürgerschaft größtes Ansehen genoß und bei allen, die ihn kannten, sehr beliebt war. Das Presbyterium der evangelischen Kirche widmet ihm einen ehrenvollen Mahnruf; in dem es u. a. heißt: Der Entschlafene hat mit vorbildlicher Pflichttreue und unermüdetlicher Hingebung seine ganze von reicher Lebenserfahrung getragene Kraft in den Dienst unseres kirchlichen Lebens gestellt und als treuer Aeltester den inneren wie äußeren Aufbau unserer Gemeinde in hohem Maße gefördert. Als Mitglied des Kuratoriums unserer Altersheime Paul-Marien-Stift und Rotenbühl, so wie unserer Kinder-Krippe ist er unseren Älten ein liebevoller Berater und Helfer und unserer Kinderwelt ein fürsorglicher Pfleger gewesen. Keine Stunde war ihm zu früh oder zu spät und kein Weg zu weit, wenn es galt, der Wohlfahrt unserer Gemeinde zu dienen. So hat er sein Leben aufs engste und innigste mit unserm innerkirchlichen Leben verbunden. Sein Tod reißt eine schmerzliche Lücke in unsern Kreis. Wir danken dem Entschlafenen tiefbewegten Herzens über das Grab hinaus für seinen selbstlosen Dienst und seine bis zum letzten Atemzuge be-



währte Treue. Stets werden wir des edlen Menschen, des gottesfürchtigen Mannes, der aufrechten Persönlichkeit und des friedliebenden Charakters des Entschlafenen gedenken und sein Name wird in hohen Ehren in unserer Gemeinde fortleben."

\* **Hauptmann a. D. Otto Regroth** †. In Niederwürzbach verschied durch einen jähen Tod am 20. Dezember der einer altangesehenen Saarbrücker Familie entstammende Hauptmann a. D. Otto Regroth, der lange Jahre, vom Dienstantritt an dem 8. Rheinischen Infanterie-Regt. Nr. 70 angehört hat und beim Offizierkorps und bei der Mannschaft sehr beliebt gewesen ist. In dem Nachrufe der Offiziere des Regiments 70 heißt es u. a.: „Er gehörte dem Regiment von 1891—1901 an und hat ihm bis zu seinem Tode die Treue gehalten. Wir werden dieses musterhaften, vornehmen Kameraden stets in Treue gedenken.“ Der Aufsichtsrat und das Gesamtpersonal der Chemischen Fabrik Würzbach in Niederwürzbach widmeten ihm ebenfalls ehrenvolle Nachrufe, in denen es heißt: „Wir verlieren in ihm eine ganz hervorragende Kraft, die zum Wohle unserer Gesellschaft ihr Bestes hergab. Herr Regroth hat durch seine eiserne Energie ganz wesentlich zum Gedeihen des Unternehmens beigetragen. Wir bedauern den Tod dieses vorbildlichen Mannes auf das tiefste und werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.“ bezw.: „Sein viel zu früher Heimgang ist unser größter Schmerz. Wir verlieren in dem Entschlafenen einen Vorgesetzten lauterer Charakters und größter persönlicher Herzensgüte. Stets hatte er das Wohl seiner Mitarbeiter im Auge. Sein korrektes Wesen, seine unermüdete Pflichterfüllung war uns immer ein Vorbild und soll es auch bleiben. Sein Andenken werden wir stets hoch in Ehren halten.“

**Todesfälle. Saarbrücken:** Ingenieur Gottfried Glädinger, 52 Jahre; Friedrich Bruch, 48 Jahre; Oberlokomotivführer Karl Staudt, 62 Jahre; Frau Wwa. Katharina Knauber, geb. Uwer, 85 Jahre; Frau Wwe. Angelika Diebold, geb. Dechmann, 79 Jahre; Frau Dorothea Kehler, geb. Kiefer; Friseurmeister Joseph Siebert, 50 Jahre; Plattenleger Christian Thiel, 50 Jahre; Frau Margareta Schöner, geb. Ring, 64 Jahre; Pensionär Heinrich Kiefer, 38 Jahre; Josef Rosenhauer, 58 Jahre; Frau Berta Buschmann, geb. Pierburg, 78 Jahre; Restaurateur Daniel August Mislter, 51 Jahre; Carl Hesse, 48 Jahre; Anton Meyer, 81 Jahre; Pensionär Friedrich Meyer; Frau Wwe. Christ. Wagner, Karoline, geb. Klein, 77 Jahre; pens. Straßenbahnschaffner Johann Leindinger, 65 Jahre; Frau Karoline Hahn, geb. Zimmermann, 28 Jahre; Frau Maria Brabander, geb. Pfeiffer, 63 Jahre; Frau Wwe. Adolf Lorenz, geb. Charlotte Kehler, 76 Jahre; Frau Sofie Müller, geb. Kopp, 64 Jahre; Stephan Did, 80 Jahre; Kaufmann Carl Engel; Frau Wwe. Katharina Krill, geb. Gishoffen, 78 Jahre; Frau Maria Magdalena Koch, geb. Erz, 47 Jahre; Josef Huber, 54 Jahre; Theodor Immiß, 69 Jahre; Johann Baptist Werland, 59 Jahre; Emil Engelhardt, 74 Jahre; Kaufmann Hermann Rötter, 56 Jahre; Frau Sofie Schreiber, geb. Mäuslein, 63 Jahre; Frau Friedel Schreiber, geb. Sponheimer, 49 Jahre; Frau Maria Zink, geb. Riehm, 70 Jahre; Schiffer Mathias Lorth, 17 Jahre; Frau Wwe. Johann Zeit, Sophie geb. Mayer, 75 Jahre; Frau Wwe. Maria Otto, geb. Marini, 72 Jahre; Wilhelm Schmitz, 65 Jahre; Karl Dreis, 60 Jahre; Heinrich Rothe sen., 77 Jahre; Frau Wwe. Carl Kühner, geb. Schirra, 83 Jahre; Karl Lehmann, 28 Jahre; Hilde Wolfanger; Frau Maria Schökel, geb. Kiehl, 30 Jahre; Frau Wwe. Ferdinand Sek, geb. Stridenbein, 73 Jahre; Frau Maria Achenbach, geb. Feger, 65 Jahre; Frau Heinrich Schäfer, geb. Maria Dausel, 72 Jahre; Frau Konrad Steinmüll sen. — **Arequipa** (Peru, Süd-Amerika), früher Saarbrücken: Hebe de Ibancz, 20 Jahre. — **Brebach:** Jakob Wolf, 69 Jahre. — **Schloß Halberg:** Kutscher Heinrich Schütte, 79 Jahre. — **Schafbrücke:** Frau Wwe. Sophie Simon, geb. Kausch, 72 Jahre. — **Güdingen:** Georg Klein, 76 Jahre; Kohlenmesser i. R. Ludwig Wagner, 62 Jahre. — **Kleinblittersdorf:** Philipp Hehn, 40 Jahre. — **Fürstenhausen:** Frau Margareta Rona, geb. Reimschüssel, 66 Jahre. — **Geislauren:** Frau Eleonore Wilhelmine Zipp, geb. Breininger, 63 Jahre; Frau Wwe. Georg Collett, geb. Bellion, 77 Jahre. — **Kodershausen:** Peter Beder, 69 Jahre. — **Ottenhausen:** Frl. Magdalena Döster, 46 Jahre. — **Klarenthal:** Carl Jacobs, 88 Jahre; Frau Nic. Schilz, geb. Karolina Köst, 57 Jahre. — **Wehrden:** Frau Wwe. Maria Lak, geb. Rupp, 71 Jahre. — **Pauterbach:** Frau Wwe. Johann Henne, geb. Sauder, 78 Jahre. — **Böfllingen:** Frau Katharina Barten, 64 Jahre; Frau Elise Schmidt, geb. Reichardt, 58 Jahre; Frau Charlotte Detemple, geb. Müller, 50 Jahre; Matthias Steffen, 34 Jahre; Frau Wwe. Peter Hille, Katharina geb. Alschbach, 73 Jahre; Oberkohlenmesser i. R. Peter Heinrich Klein, 64 Jahre; Karl Rupperecht, 30 Jahre; Veteran Jakob Schiel, 85 Jahre; Schuhmachermeister Philipp Steinmann-Bouillon, 58 Jahre; Frau Joseph Berg, geb. Katharina Schöpler, 37 Jahre; Hans Weber,

34 Jahre. — **Jenne:** Frau Karl Schmitt, Elisabeth geb. Mathien, 23 Jahre. — **Altenkessel:** Frau Wwe. Anna Rath. Balzer, geb. Humer, 63 Jahre. — **Neudorf:** Frau Lina Müllot, geb. Beder, 53 Jahre. — **Kriegelsberg:** Frau Josefa Müller, geb. Barukky, 46 Jahre. — **Walpershofen:** pens. Maschinist Peter Giring, 85 Jahre. — **Holz:** Gastwirt Philipp Schäfer, 79 Jahre. — **Lebach:** Albert Steinmeh, 30 Jahre; Katasterzeichner Arnold Hoffmann, 31. Jahre. — **Herrensohr:** Frau Wwe. Karl Kleemann, Dorothea geb. Hartmann, 77 Jahre. — **Dudweiler:** Schwester M. Carola, Oberin; Schreiner Peter Möhring, 18 Jahre; Fahrsteiger i. R. Jakob Kamp, 59 Jahre; Hans Welter, 21 Jahre; Verwaltungssekretär i. R. Aloys Kraft, 45 Jahre; Heinrich Nikolay, 63 Jahre; Frau Julia Rumpj, geb. Leigh, 39 Jahre; Johann Urig, 49 Jahre; Frau Moriz Mink, Maria geb. Hahfeld; Kaufmann Fritz Mohr, 53 Jahre; Frau Wwe. Henriette Schmidt, geb. Kehler, 67 Jahre; Frau Wwe. Maria Beder, geb. Wunn, 73 Jahre; pens. Bergmann Peter Lang, 63 Jahre. — **Sulzbach:** Peter Schuch, 71 Jahre; Pensionär Johann Kräshahn, 75 Jahre; Oberpostschaffner i. R. Johann Carl, 63 Jahre; Frau Wwe. Christian Beder, Charlotte geb. Mohr, 75 Jahre; Frau Wwe. August Zeit, Dorothee geb. Wilhelm, 82 Jahre; Uhrmachermeister Joh. Peter Meder, 65 Jahre; Pensionär Peter Hellenthal, 56 Jahre; Frl. Lina Munglinger, 58 Jahre. — **Altenwald:** Otto Lindner, 66 Jahre; Pastor Hein, 50 Jahre; Frau Wwe. Luise Kladner, geb. Welt; Nikolaus Loh, 56 Jahre. — **Heiligenwald:** Mathias Kolling, 78 Jahre; Willi Kamp, 30 Jahre. — **Friedrichsthal:** Frau Christian Simon, geb. Duhene, 55 Jahre; Jakob Heinrich Beder, 77 Jahre; Frau Peter Dell, Karoline geb. Berwanger, 39 Jahre; Kaufmann Ernst Stinschhoff, 41 Jahre. — **Bildsied:** Frau Martha Schwan, geb. Scherer, 20 Jahre. — **Spiesen:** Jakob Jennewein, 48 Jahre; Andreas Ruffing, 53 Jahre; Frau Wwe. Sophia Denne, geb. Kohler, 87 Jahre. — **Elsersberg:** Uhrmacher Gustav Wittig, 65 Jahre; Frau Karl Schramm, Mathilde geb. Krauß, 26 Jahre; Frau Wwe. Maria Schlang, 61 Jahre; Frau Wwe. Maria Abel, geb. Schmidt, 71 Jahre; Jakob Breidt, 53 Jahre. — **Fischbach:** Frau Johanna Prinz, geb. Kullmann, 22 Jahre. — **Merchweiler:** Wilhelm Bauer, 58 Jahre. — **Landweiler-Neden:** pens. Oberschaffner Heinrich Hermann. — **Wemmetweiler:** Frau Katharina Jäder, geb. Fester, 79 Jahre. — **Querschied:** Frau Wwe. Karl Kirchberg, geb. Auguste Högel, 57 Jahre. — **Neunkirchen:** pens. Hüttenarbeiter Peter Rauber, 70 Jahre; Nikolaus Reiter, 78 Jahre; Frau Wwe. Karoline Schwenk, geb. Heldrich, 62 Jahre; Hochbautechniker Fritz Wedel; Ottilie Klein, 19 Jahre; Frau Amalie Glanzer, geb. Kendl, 74 Jahre; Frau Karoline Pohle, geb. Blatt, 64 Jahre; Frau Margarete Gebhard, geb. Schreiner, 55 Jahre; Frau Wwe. Valentin Baus, Sophie geb. Bach, 70 Jahre; Frl. Katharina Werner, 73 Jahre, pens. Hüttenarbeiter Wilhelm Lang, 72 Jahre; Frau Adam Straher, Elisabeth geb. Gorsch, 65 Jahre; Frau Ottilie Schäfer, geb. Klein, 36 Jahre; Oberstadtssekretär Friedrich Walther, 52 Jahre; Frl. Katharina Neu, 71 Jahre; Frau Else Beschmann, geb. Kunk, 28 Jahre. — **Wiebelskirchen:** Frau Katharina Schmidt, geb. Kummel, 55 Jahre; Oberlokomotivführer Jakob Basse, 59 Jahre; Bergmann Franz Butter, 38 Jahre. — **Wellesweiler:** Frau Wwe. Jakob Fegert, Maria geb. Breme, 61 Jahre; Verwaltungsamtmann Otto Dunsbach, 57 Jahre. — **Schmalbach:** Frau Nikolaus Hiern, geb. Streit, 67 Jahre. — **Ottweiler:** Frl. Emma Michels; Frau Wwe. Jakob Groß, Maria geb. Groß, 68 Jahre; Fabrikaußseher Karl Geller, 67 Jahre; Bergmann Hugo Simon, 38 Jahre; Frau Katharina Kaul, geb. Biehl, 55 Jahre; Frau Johann Dittlinger, Maria geb. Reinhardt, 34 Jahre. — **St. Wendel:** Reichsbahnwerkmeister i. R. Friedrich Kloss, 74 Jahre; Sattlermeister Phil. August Stoppel, 90 Jahre; Frau Wwe. Barbara Kenna, geb. Hemmer, 62 Jahre; Frau Maria Ost, geb. Wagner, 58 Jahre; Frau Wwe. Katharina Schmidt, geb. Born, 64 Jahre; pens. Hüttenarbeiter Karl Weynand, 63 Jahre. — **Niederlingweiler:** Frau Wwe. Maria Lehmann, geb. Dieblang, 65 Jahre; Nikolaus Lehmann, 65 Jahre. — **Birmingen:** Sattlermeister Johann Kaiser, 45 Jahre. — **Schaffhausen:** Frau Wwe. Eva Schreiner, geb. Schmitt, 74 Jahre. — **Bous:** Jakob Weikgerber, 55 Jahre. — **Dillingen:** Frau Josef Drey, geb. Anna Gier, 67 Jahre; Frau Anton Steffen, geb. Maria Marz, 67 Jahre; Josef Beder, 71 Jahre; Frau Wwe. Nikolaus Lang, geb. Wagner, 70 Jahre; Peter Henriot, 64 Jahre; Frau Johann Marchand, Barbara geb. Conrad, 65 Jahre; Frl. Anna Dämann, 46 Jahre; Frau Wwe. Heinrich Kleemann, Amalie geb. Stoffel, 72 Jahre; Hüttenbeamter i. R. Heinrich Terporten, 75 Jahre. — **Siersdorf:** Gastwirt Alfred Lepp, 44 Jahre. — **Ensdorf:** Stellwerksmeister Jakob Sussel, 59 Jahre. — **Bedingen:** Frau Wwe. Johann Maurer, Margareta geb. Reiter, 80 Jahre; Frau Nikolaus Schmitt, geb. Johannes, 45 Jahre. — **Biegen:** Landwirt Matthias Kiefer, 60 Jahre. — **Kerprich-Hammersdorf:** Frau Michael Lauer, geb. Margareta Woll, 74 Jahre. — **Hilbringen:** Proturist Alois Willems, 25 Jahre. — **Beaumarais:** Frau Wwe. Franz Böttsch.



Maria geb. Dimel, 58 Jahre. — **Ittersdorf:** Postzeiblenner Peter Reimringer, 74 Jahre. — **Saarlouis:** Frau Wwe. Johann Bistemann, geb. Anna Schmitz, 84 Jahre; Schwester M. Sal-vadora-Lentes, 69 Jahre; Rektor i. R. Johannes Schaal, 72 Jahre; Julius Jahl, Frau Paula Kasper, geb. Hekler, 89 Jahre. — **Schwemlingen:** Pensionär Johann Johannes, 86 Jahre; Frau Wwe. Nikolaus Friedrich, geb. Seiwert, 79 Jahre. — **Wallerfangen:** Frau Anna Zillen, geb. Schweitzer, 68 Jahre. — **Franlauren:** Frau Wwe. Nikolaus Schröder, geb. Magdalena Adam, 78 Jahre; Josef Müller-Scheuer, 82 Jahre; Frau Wwe. Cäcilie Jung, geb. Gaertner, 78 Jahre; Landwirt Peter Heinrich-Schmitt, 77 Jahre; Frau Wwe. Maria Stein, geb. Jock, 73 Jahre. — **Wien (früher Franlauren):** Frater Albert Niesen, cand. theol., 24 Jahre. — **Nimlingen:** Landwirt Peter Meiers, 56 Jahre. — **Brot-dorf:** Frau Susanna Annen, geb. Lauer, 72 Jahre. — **Büdingen:** Frau Wwe. Jakob Heinrich, Maria geb. Raas, 68 Jahre. **Besseringen:** pens. Fabrikbeamter Matthias Hein, 73 Jahre. — **Merzig:** Straßenaufseher Matthias Junges, 73 Jahre; Maria Mathilde Bod, 20 Jahre; Pensionär Michel Memhard, 70 Jahre; Lehrerin i. R. Katharina Wagner; Frau Wwe. Johann Anton, Anna geb. Heider, 74 Jahre; Frau Wwe. Peter Franzen, Alara geb. Daus, 68 Jahre; Frau Wwe. Johann Mantes, Anna Maria geb. Welsch, 85 Jahre; Heinrich Jedom, 56 Jahre; Schuhmachermeister Peter Hoffeld, 71 Jahre; Frau Rudolf Doll, Anna geb. Kewenig, 45 Jahre; Frau Hannu Hanau, 85 Jahre; Oberbahnassistent i. R. Franz Friedrich Wilhelm Steinmeyer, 88 Jahre; Kaufmann Johann Becker-Seiler, 62 Jahre. — **Felsberg:** Frau Margarete Schmitt, geb. Humber, 85 Jahre. — **Niederlosheim:** Johann Schillo, 74 Jahre. — **St. Ingbert:** Frau Margarete Klamm, geb. Joos, 65 Jahre; Frau Elise Leibrod, geb. Klensch, 63 Jahre; pens. Bergmann Adam Schwarz, 69 Jahre; Michael Paul, 53 Jahre; Bernhard Winkler, 63 Jahre; Philipp Sutter, 75 Jahre; Friedrich Rischmann, 22 Jahre; Adels-Heid Klein, 19 Jahre; Frau Philippine Baus, geb. Staut, 53 Jahre; Frä. Elisabeth Schwarz, 63 Jahre; Frau Philippine Rohe, geb. Stalter, 38 Jahre. — **Nothbach:** Schlossermeister a. D. Nikolaus Oberhauser, 69 Jahre. — **Blieskastel:** Bäder-meister Frik Brabänder, 44 Jahre. — **Niederwürzbach:** Hauptmann a. D. Otto Reztroth. — **Gorbach (Lothr):** Frau Luzia Kolinger, geb. Simon, 51 Jahre. — **Kandel (Pfalz):** Rosa Chresmann, 70 Jahre. — **Kempen (Rhein):** Frau Maria Seeling, geb. Stenger, 33 Jahre. — **Mörs (Rhein):** Frau Bertha Höhe, geb. Puderbach, 72 Jahre. — **Darmstadt:** Wilhelm Klein, 61 Jahre.

## Aus dem Saarbergbau

\* Ueber Grubenschäden im Kohlenrevier werden wieder vermehrte Klagen laut. So wird aus Sulzbach gemeldet, daß, nachdem die Grubenschäden seit längerer Zeit sich in besonders erhöhtem Maße im Orte selbst bemerkbar gemacht haben, namentlich auch der Friedhof in Mitleidenschaft gezogen wird. Auf dem Nordostflügel sind größere Grubenlenkungen aufgetreten, die es im Interesse der allgemeinen Sicherheit erforderlich machten, die gefährdete Stelle durch Warnungstafeln kenntlich zu machen. Auch die katholische Kirche am Hammersberge, die man wegen Grubengefahr schließen mußte, weist neue Beschädigungen auf, die sich hauptsächlich im Mauerwerk der früheren Sakristei und in der Nähe des Hochaltars zeigen. Hier findet man breite Risse. Ebenso schwer beschädigt ist das Haus der Familie Ott Nr. 20 in der Wilhelmstraße, das breite Risse vom untersten Stockwerk aus aufweist. An dem gegenüberliegenden Schulhaus, das man vor kurzer Zeit instandgesetzt hat, brechen die alten Risse erneut auf und man erwartet in absehbarer Zeit den früheren Zustand. Am Grubenpfad sind die Häuser der Familien Hehne, Hensel und Schuhmacher besonders stark in Mitleidenschaft gezogen. Sämtliche Häuser stehen durch die Senkungen schief nach rechts, das Gefälle macht auf die Fronten über einen Meter aus. Durch diese Verschiebungen sind auch sämtliche Zimmer der Häuser schief und man wundert sich, daß hier noch kein Einsturz eingetreten ist. Am Haus Hehne hat man wohl eine Stützmauer in zehn Meter Höhe angebracht, aber auch diese vermag es nicht, der Gefahr gänzlich entgegenzuwirken und ein weiteres Rutschen zu verhindern. Durch die anhaltend schlechte Witterung mit ihren vielen Niederschlägen macht sich auf dem Wege von Krughütte nach Gersweiler eine größere Grubenlenkung bemerkbar. Diese ist darauf zurückzuführen, daß dort vor 60 Jahren eine Grube betrieben wurde. Man nimmt an, daß ein niedergegangener Stollen diesen Bruch hervorgerufen hat. Um einer weiteren Gefahr vorzubeugen, hat man die notwendigen Maßnahmen getroffen. Auch im Gemeindewald sind Grubenlenkungen vorgekommen. — So stark sind die Grubenschäden unter der preussischen Verwaltung der Gruben niemals aufgetreten wie gegenwärtig unter der französischen Ausbeutung. Das läßt nur den Schluß zu, daß diese Ausbeutung in einem Maße betrieben wird, die jede Rück-

sicht auf die Gemeinden im Grubenbezirk vermissen läßt. Auch diese zahlreichen Grubenschäden sind eine Reparationslast, die das der Wohlfahrtsfürsorge des Völkerbundes anvertraute Saargebiet zu tragen hat.

## Vom Bund der „Saar-Vereine“

\* An unsere Ortsgruppen! Da im Endkampf um die Deutsch-erhaltung des Saargebietes der Artikelstoff für unsere Halbmonatsschrift „Saar-Freund“ immer mehr anwächst und die dem „Saar-Freund“ im Endkampf gestellten Aufgaben außerordentlich wichtig sind, müssen wir den uns zur Verfügung stehenden Raum in erster Linie für diesen Zweck ausnützen. Wir bitten daher die Ortsgruppen, die Berichte über Weihnachtsfeiern, Familienfestlichkeiten und derartige Veranstaltungsmöglichkeiten ganz kurz halten zu wollen. Aus diesem Grunde haben wir derartige, uns eingesandte Berichte wesentlich gekürzt.

\* Saarvorträge in München und Augsburg. Am 12., 13. und 14. Januar sprach der Leiter der Geschäftsstelle „Saarverein“, Verwaltungsdirektor Vogel, vor sehr vielen Zuhörern der Ortsgruppen des Königin-Luisen-Bundes über das Thema: „Das ferndeutsche Land an der Saar und der Befreiungskampf der treudeutschen Saarbevölkerung.“ Die mangelnde Kenntnis von dem deutschen Gebiet an der Saar erklärt sich, so führte er u. a. aus, in erster Linie wohl daraus, daß man sich im Innern Deutschlands das Saargebiet, das das drittgrößte Kohlengebiet darstellt, als ruhgeschwärmtes, rauchgeschwärmtes, naturödes Industrieland vorstellt, wie viele das Ruhrgebiet oder das oberpfälzische Industriegebiet kennengelernt hatten. Wer ein solches Bild vom Saargebiet vor Augen hat, würde die angenehmste Enttäuschung erfahren, wenn sich ihm dieses Gebiet mit seinen fruchtbaren Wiesen und Feldern und herrlichen Weinbergen in seiner Wirklichkeit als kleines Paradies erschloße. Das Saargebiet, wie es heute in den Erörterungen der internationalen Politik immer wieder aufs neue die Diplomaten, die Politiker und die Presse beschäftigt, ist jener das Kohlenbecken an der Saar und Blies umfassende südwestliche Zipfel des deutschen Vaterlandes, der Lothringen vorgelagert ist und geographisch zu vier Fünfteln der Rheinprovinz und zu einem Fünftel der Rheinpfalz angehört. In ihm wohnen rund 800 000 Menschen, eine rein deutsche Bevölkerung ohne jeglichen französischen Einschlag. Die wirtschaftliche Struktur des Landes bringt es mit sich, daß etwa vier Fünftel der Bevölkerung den handarbeitenden Schichten angehört. Unter diesen wieder nimmt die Bergarbeiterbevölkerung die erste Stelle ein. Was die Arbeiterbevölkerung des Saargebietes auszeichnet, ist ihre Bodenständigkeit und ihre unermischte deutsche Zusammenfassung. Der Berg- und Hüttenarbeiterberuf wird an der Saar sozusagen vom Vater auf den Sohn vererbt. Die Arbeiterbevölkerung ist aber nicht nur mit ihrem erbten Beruf verwachsen, sie ist auch in der heimatischen Scholle durch eine systematische Siedlungspolitik der früheren preussischen und bayerischen Grubenverwaltung fest verankert. Die Saargebietsbevölkerung ist aber nicht nur bodenständig und aufs innigste verwachsen mit ihrem Beruf und ihrer Scholle, sie besitzt ein tief ausgeprägtes Heimatsempfinden. Die wirtschaftliche Bedeutung des Saargebietes hat sich entwickelt aus dem Kohlenreichtum dieses Landes. 1814 teilten die Saarbrücker Lande das Schicksal des französischen Reiches. Der erste Pariser Frieden belieh neben Saarlouis noch den südlichsten Teil der ehemaligen Grafschaft Nassau-Saarbrücken mit der Stadt Saarbrücken selbst bei Frankreich, und erst das Jahr 1815 und der zweite Pariser Frieden brachte für das Saargebiet Befreiung von der französischen Fremdherrschaft. Bei der Uebergabe der Saargruben an Frankreich auf Grund des Versailler Diktats erfolgte die Kohलगewinnung an der Saar auf 30 selbstständigen Grubenanlagen. 80 Förder- und 152 Wetterlöschschächte waren in Betrieb, die durch 2180 Kraftmaschinen mit rund 115 000 PS versorgt wurden. Während im Jahre 1818 100 320 T. Steinkohlen gefördert wurden, betrug die Jahresförderung 1913 rund 13 Millionen T. Die inneren Zusammenhänge zwischen Bergbau und Industrie sind allgemein bekannt; sie treten auch im Saargebiet besonders augenfällig zutage. In dem engen Saartal und seinen Abzweigungen stoßen bedeutende und weltbekannte Industriewerke fast aufeinander. In Verbindung mit der saarländischen Schwerindustrie hat sich an der Saar auch eine bedeutende weiterverarbeitende Eisenindustrie entwickelt. Neben den Saareisenwerken haben aber auch die saarländischen Glashütten sowie die keramische und Tonwarenindustrie Weltruf erlangt. Das gesamte Erwerbsleben der Bevölkerung an der Saar ist von der Industrie beeinflusst. Handel und Gewerbe bauen sich auf dem Industriecharakter des Gebietes auf, sind von ihm beeinflusst, von ihm



abhängig. Wird durch die wirtschaftliche Struktur des Saargebiets die enge Verbundenheit des Landes an der Saar mit dem deutschen Wirtschaftskörper unzweifelhaft nachgewiesen, ist der urdeutsche Charakter des Landes geschichtlich mehr als 1000 Jahre zurück zu verfolgen, so kann nicht überraschen, daß das Saargebiet kulturell rein deutsch geblieben ist. Die verschiedensten Versuche von französischer Seite, dem Saargebiet gallischen Ursprung nachzuweisen, sind nicht nur an den geschichtlichen Tatsachen, sondern an der kulturellen Grundgestaltung des Landes und der Bevölkerung gescheitert. Trotzdem hat Frankreich in Versailles versucht, den deutschen Charakter des Saargebiets zu leugnen und „berechtigter“ politische Ansprüche auf dieses Gebiet zu formulieren. Die angestrebte Annexion des Saargebiets ist aber an ernstlichen Bedenken Wilsons und Lloyd Georges gescheitert. Man hat dann die politischen Gesichtspunkte scheinbar fallen gelassen und wirtschaftliche Momente in den Vordergrund gestellt, um für das Saargebiet eine Regelung zu schaffen, die den politischen Wünschen Frankreichs am nächsten kam. So entstand das Saargebiet als staatsrechtliches Gebilde unter der Verwaltung des Völkerbundes. Die Art, wie die vom Völkerbund eingesetzte Regierungskommission ihre Aufgabe durchführte, ließ nur zu bald erkennen, daß mit der Formulierung der einzelnen Bestimmungen des Saarstatuts Frankreich die Möglichkeit erhalten hatte, auf dem Umwege über die Regierungskommission eine starke französische Propaganda an der Saar einzuleiten. Es erwies sich vor allem, daß die Festsetzung einer Volksabstimmung nach 15 Jahren mit der wohlwollenden Absicht erfolgt ist, die wirtschaftliche Macht, die Frankreich mit der Uebereignung der Saargruben und mit der Ausdehnung des französischen Zollregimes erlangt hatte, dazu auszunützen, um eine politische Beeinflussung der Bevölkerung zu erreichen. Wie sich die Dinge unter diesem Regime politisch, wirtschaftlich und kulturell ausgewirkt haben, ist zur Genüge bekannt. Eines aber muß hervorgehoben, muß stark unterstrichen werden: Wie das Volk an der Saar während seiner länger als 1000 Jahre zu verfolgenden Geschichte sich immer und immer wieder gegen Verwelschungsbestrebungen gewehrt, sich aufgelehnt, sich durchgesetzt hat, so hat es auch allen Verführungsversuchen von Westen her in der schweren Leidenszeit seit der Fremdherrschaft nach dem Kriege die Treue zum Deutschtum, zum Vaterland gehalten. Im Sommer 1925 hat die Bevölkerung die Antwort gegeben: Die im Saargebiet veranstalteten Rheinischen Jahrtausendfeiern waren ein hundertprozentiges Bekenntnis der Treue zum Deutschtum, Volk und Vaterland. Selten wohl ist nach dem Kriege ein solches Treubekenntnis von einem unterdrückten deutschen Volksstamm zum Ausdruck gekommen. Deutsche Treubekenntnisse an der Saar dem deutschen Volke nahezubringen, ist immer wieder notwendig. In Deutschland sollte jedes Kind wissen, daß dort an der Saar nur deutsche Menschen wohnen. Wenn man das überall in Deutschland weiß, dann wird man auch den Standpunkt der deutschen Regierung verstehen können, daß es in der Saarfrage kein Feilschen geben kann. In Frankreich weiß man sehr wohl, wie bei einer Volksbegehrung sich der Wille der Bevölkerung äußern würde. Deshalb braucht Deutschland nicht zu drängen, in der Saarfrage vorzeitig unter allen Umständen zu einem Ergebnis zu kommen. Wenn das Recht der Selbstbestimmung nicht völlig mit Füßen getreten werden soll, dann hat die Bevölkerung des Saargebiets heute schon dieses urdeutsche Land durch seine Treue zum Vaterland Deutschland zurückgewonnen. Das deutsche Volk löst, wenn es sich für eine gerechte Lösung der Saarfrage einsetzt, nur einen Teil der Dankspflicht ein, die es diesem urdeutschen, offenen, arbeitsamen Volk an der Saar schuldig ist.

\* Der Saar- und Pfalzverein Leipzig beging das Weihnachtsfest im „Deutschen Haus“ durch eine Bescherung für die Kinder nebst einer sich anschließenden Feier für die Erwachsenen. Der Vorsitzende Sester sprach herzliche Begrüßungsworte, wobei er darauf hinwies, daß das Saargebiet noch immer nicht befreit sei und die Hoffnung aussprach, daß kein Fußbreit Landes an Frankreich abgetreten werde. Reichsgerichtsrat Linz verallt in seiner Festrede die heutige Zeit mit dem Kom zur Zeit Christi, wobei er der Hoffnung Ausdruck gab, daß bald wieder Frieden und Zufriedenheit bei uns einziehen möge. Musik- und Gesangsvorträge verschönten den erhebenden Familienabend.

\* Die Ortsgruppe Dortmund-Mengede und Umg. konnte am 2. Weihnachtsfeiertag ein wohl vorbereitetes Weihnachtsfest im engeren Kreise begehen und hatte nachmittags 3 Uhr etwa 70 Kinder zur Feier und Bescherung zur Stelle. Nach Auführung eines Weihnachtsmärchens, wechselvollem Spiel der Musikkapelle und gemeinschaftlichen Weihnachtsgefangen fand eine übliche Weihnachtsverlosung statt, für die Gewinne — meist aus Stiftungen von Mitgliedern, Freunden und Gönnern — in reicher Zahl vorhanden waren.

\* Die Ortsgruppe Herne i. Westf. beging am zweiten Feiertage eine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung im „Fransiskaner“. Nach dem von Fräulein M. Müller gesprochenen Prolog begrüßte der 1. Vorsitzende die Anwesenden. Er wies besonders auf das vor einigen Tagen stattgefundenen Abbrücken der letzten französischen Truppen aus dem Saargebiet hin. Zum erstenmal nach Beendigung des schrecklichen Krieges feierte das Saargebiet Weihnachten unbeengt und unbedrückt, und man hoffe, daß auch die letzten widerrechtlichen Verhältnisse und Behinderungen der nationalen Freiheit im deutschen Saarlande recht bald beseitigt würden. Nun folgten Gedichte, Theaterstücke, Lieder und Vorträge.

\* Die Ortsgruppe Duisburg hielt auch in diesem Jahre ihre Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung am 4. d. M. in ihrem Vereinslokal „Union“ ab. Alle Plätze der unteren geräumigen Säle waren besetzt. In der Begrüßungsansprache hob der Vorsitzende, Herr Alt, besonders hervor, daß Weihnachten und Heimatgefühl zwei sehr ineinander verschlungene Begriffe sind. Wer in der Ferne weilt, und wir Saarländer weilen ja auch in der Ferne, der weilt Weihnachten ganz bestimmt mit seinen Gedanken in der Heimat. Aufgabe unserer heutigen Feier ist, unseren Saarländern Freude zu bereiten und ein Stückchen Saarheimat nach Duisburg zu verpflanzen. Mit dem Wunsche, das Jahr 1931 möge für den Saarverein und die Saarheimat ein geeignetes sein, schloß der Vorsitzende, Herr Alt, die zur Zufriedenheit aller Beteiligten ausgefallene, glänzende Weihnachtsveranstaltung.

\* Die Ortsgruppe Rothberg bei Aachen feierte auch in diesem Jahre ihr Weihnachtsfest im Lokale „Haland“ in Rothberg. Die Stimmung war dem Zweck der Feier angepaßt. Eröffnet wurde die Feier durch den um unsere Saarvereinsangelegenheiten sich immer ernstlich bemühenden Vorsitzenden, den Bergmann Joh. Schütz, mit einer wohlgedachten Ansprache. Er wies einleitend darauf hin, daß alle Teilnehmer wohl lieber ihr Weihnachtsfest in der Heimat gefeiert hätten. Da dieses aber, verursacht durch ihre Geschiede, nicht möglich sei, so seien heute die Gedanken besonders von heißer Sehnsucht nach dem Saargebiet erfüllt. In Liebe, aber auch in größter Sorge weilten alle aus dem Saargebiet verdrängten Landsleute in ihrem Denken bei den Lieben in der Heimat. Herr Schütz berichtete alsdann über die Tätigkeit der Ortsgruppe im vergangenen Jahre und über die letzte Generalsammlung des Bundes der Saarvereine in Trier und die dort stattgefundenen Saarkundgebungen, welche erneut der ganzen Welt die große Treue der Saarbewohner gegenüber unserem lieben Vaterland bewiesen habe. Anschließend wurde der „Saarschwur“ stehend von den Anwesenden gesungen. Nachdem dann noch die anwesende Musikkapelle ein Musikstück zu Gehör brachte, sang das jugendliche Mitglied Risch unter Klavierbegleitung das „Neue Saarländ“. Anschließend daran ergriff der Redner des Abends, Herr Rauber aus Aachen, das Wort zu seiner Festrede. Die Hoffnung auf eine baldige Befreiung des Saargebietes in Hinsicht auf die in Paris stattfindenden Saarverhandlungen sei, wie so oft schon, wieder vernichtet worden. Redner führte die Anwesenden zurück auf die Anfänge der jetzigen Saarregierung und schilderte im einzelnen die erlebten Drangsalierungen und Enttäuschungen der Saargebietsbewohner. Durch die große Saarlüge Clementeaus von den 150000 Saarfranzosen sei Wilson schon betrogen worden, und diese falsche Lügenhaftigkeit ziehe sich wie der bekannte rote Faden durch die ganze Regierungszeit der Regierungskommission. Rauber, der erste Präsident der Saarregierung, habe bei der Uebnahme der Regierung erklärt, daß alle Maßnahmen nur dem Wohle der Bevölkerung des Saargebietes dienen sollten. Was sei aus dieser Versicherung geworden? Ausbeutung des Saargebietes und seiner Bevölkerung zugunsten französischer Kapitalisten und des französischen Staates. Unerhörte Steuern seien der Bevölkerung auferlegt worden, während der französische Bergbau als größter Besitzer von den rechtmäßigen Steuern verschont wurde. Am meisten hätten die Bergleute, welche mit ihren Angehörigen die überwiegende Zahl der Bewohner darstellten, unter der Herrschaft der französischen Grubenverwaltung zu leiden gehabt. Um die Invaliden vor der größten Not, ja vor dem wirklichen Hunger zu bewahren, habe das Reich und der Reichsnarppschafftsverein viele Millionen aufgebracht, welche den Invaliden als Zuschüsse zu ihren tarmen Bezügen gegeben wurden. Weiter verwies der Redner auf den allen bergmännischen Erfahrungen und Lehren widersprechenden Raubbau in den Gruben, dem in der Hauptsache das große Grubenunglück von Nagbach zuzuschreiben sei, sowie auf die erneut einsetzende Propaganda für die französischen Volksschulen. Mit Bedauern stellte dann der Redner fest, daß in unserem eigenen Vaterlande die Saarfrage viel zu wenig beachtet würde. Selbst die Tagespresse, von wenigen Ausnahmen abgesehen, schweige vollständig darüber. Unentwegt aber halte die Saargebietsbevölkerung an ihrem bisherigen Standpunkt fest. Selbst



wenn bei der Rückgabe desselben große handelspolitische Schwierigkeiten durch die bisherige unsinnige Zollabschnürung entstünden und dadurch die Lage noch schwieriger würde und die Bevölkerung hungern müßte, so nehme sie alles auf sich. Unter starkem Beifall schloß Redner seine Ausführungen mit der Devise der Heidelberger Generalversammlung: Wir wollen heim, heim zu unserer Mutter Germania. Anschließend erfolgte dann die Verlosung.

\* Die Ortsgruppe Düsseldorf d. V. d. S. hielt die erste Monatsversammlung im neuen Jahre am Dienstag, d. 13. ds. Mts. abends 8.30 Uhr im Restaurant Schummer, Bahnstr. 76 I ab. Der Vorsitzende, Herr Studienrat Dr. Kall, eröffnete die Versammlung mit herzlicher Begrüßung der Erschienenen und entbot allen die besten Wünsche zum neuen Jahre. Sein besonderer Gruß galt dem Redner des Abends, Herrn Schlappa, dem Vorsitzenden des Vereins heimattreuer Oberschlesier, Ortsgruppe Düsseldorf, der sich in uneigennützig, liebenswürdiger Weise unserer Ortsgruppe zur Verfügung stellte. Nachdem der Schriftführer den Bericht der letzten Monatsversammlung verlesen hatte, erteilte der Vorsitzende Herrn Schlappa das Wort zu seinem Vortrage: „Oberschlesien, das Land unterm Kreuz.“ Der Redner entwarf ein Bild seiner ober-schlesischen Heimat, ihrer geographischen und geschichtlichen Entwicklung, ihrer jetzigen materiellen und kulturellen Not, ihres Kampfes um Scholle, Sprache und Recht, ihrer Opfer um die Deutscherhaltung jahrhundertalten, urdeutschen Gebietes. Er zeigte, wie man in Genf den über 60 Prozent zugunsten Deutschlands erfolgten Abstimmungssteg vom 20. März 1921 mißachtete und Oberschlesiens wertvollsten, den östlichen, industriellen Teil an Polen überantwortete. Milliardenwerte gingen Deutschland verloren. In seiner Ohnmacht mußte sich Deutschland dem Diktat fügen, wenn es auch feierlich erklärte, moralisch das Unrecht niemals anerkennen zu können. Ein zur Freiheit und Unabhängigkeit hinstrebendes Volk wird die Zerstückung Oberschlesiens auf die Dauer als unabänderliches Schicksal nicht hinnehmen. Nationales Interesse, wirtschaftliche Vernunft, kulturelle Selbstachtung machen den Schutz und die Stärkung der treudeutschen Bevölkerung Oberschlesiens in ihrem Kampfe gegen die vordringende slawische Flut zu einer vaterländischen Aufgabe. Oberschlesien muß in jeder Hinsicht stark sein, um seine vaterländische Grenzmission im Südosten des Reiches als Bollwerk deutscher Kultur erfüllen zu können. — Reicher Beifall zeigte, mit welch großem Interesse die Anwesenden den Worten des Vortragenden lauschten. Herr Dr. Kall dankte noch besonders dem Redner für die zu Herzen gehenden Ausführungen und zeigte in kurzen Darlegungen die mannigfachen Bezugspunkte in der Geschichte und dem Schicksal der beiden deutschen Landschaften Oberschlesien und Saargebiet. Hoffen wir, daß das Saarland 1935 nicht auch das gleiche Schicksal wie Oberschlesien erleidet. Kämpfen wir im großen Bunde der Saarvereine weiter tatkräftig mit für die endliche Befreiung unserer geliebten Saar-Heimat! Beim nächsten Punkt der Tagesordnung, „geschäftliche Mitteilungen“, übermittelte der Vorsitzende allen Mitgliedern die Neujahrswünsche und den Dank der Bundesleitung und der Geschäftsstelle Berlin und sprach auch seinerseits dem Vorstand und allen Mitgliedern, besonders auch unserm Ehrenvorsitzenden, Herrn Direktor Moser, herzlichen Dank für treue Mitarbeit im Dienste unserer Saar-Heimat aus. Anschließend gab er bekannt, daß unsere Ortsgruppe freudlichst zur Teilnahme an der Reichsgründungsfeier des Kreisriegerverbandes im Kaisersaal der Stadt, Tonhalle am 17. d. Mts. eingeladen ist. Unser Ehrenmitglied, Herr Dr. Schlenker, hält die Festrede und unsere Landsmännin, Fräulein Mathilde Petri-Büttlingen-Saar, wirkt als Kongressfängerin bei dieser Veranstaltung mit. — Den Abschluß des Vereinsabends bildete der gemütliche Teil, in dem Herr Schlappa Berlin aus Oberschlesiens Dichtung, Herr Wisplinghoff herzzerreißende Proben saarländischer Mundartdichtung bot, und reichen Beifall und Dank der Versammlung ernteten. Deutsches Saar, immerdar! T. P.

\* Die Ortsgruppe Duisburg hielt am 7. Dezember in der „Union“ ihre Dezember-Versammlung ab, die gut besucht war. Der üblichen Begrüßung seitens des Vorsitzenden, Herrn Alt, der Verlesung der beiden letzten Niederschriften durch den Schriftführer und der Aufnahme vier neuer Mitglieder folgte ein längerer Bericht, den Herr Alt und Herr Angermund über die Vertreter-Versammlung, die am 30. November in Dortmund stattfand, gaben. Was die Pressefrage anbelangt, ergab die Besprechung, daß die Duisburger Presse im allgemeinen unsere Sache unterstützt, aber die Begeisterung für die be-

drängte Saar vollständig vermissen läßt. Die Reden des Herrn Köchling, des Herrn Chefredakteur Hoffmann und Pfarrers Wilhelm fanden gebührende Würdigung. Die vielen in Dortmund behandelten Fragen können nur dann gelöst werden, wenn mit gutem Willen in den einzelnen Ortsgruppen unentwegte Kleinarbeit geleistet wird. — Allen Saarfrenden und der Geschäftsstelle in Berlin im Namen der Ortsgruppe Duisburg ein kräftiges, rheinisches „Profit Neujahr!“ verbunden mit treudeutschem Saargruß.

\* Die von der Ortsgruppe Mülheim-Ruhr im „Salamander“ abgehaltene Nikolausfeier hatte einen guten Besuch zu verzeichnen. Nach einem Klaviervortrag brachte Mia Schillo einen Vorspruch zum Vortrag, dem sich eine Ansprache des Vorsitzenden, Studienrat Rodler, anschloß. In den Weihnachtstagen wird die Erinnerung von Jugendglück und Heimat besonders lebendig. Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß für das Saarland bald ein deutsches Weihnachten und Friede auf Erden und damit die Rückkehr zum Mutterland kommen möge. Ein Singpiel und ein Einakter, dazu Reigen, von Fräulein Stenger gut einstudiert, vervollständigten das Programm. Der Höhepunkt der Veranstaltung war das Erscheinen vom Hl. Nikolaus, um die kleinen Saarländer und Saarländerinnen mit einem besonderen Geschenk und der Nikolaustüte zu überraschen. Herr Latta wurde hier seiner Rolle gut gerecht und fand die Veranstaltung bei den Klängen alter, lieber Weihnachtslieder ihren Abschluß. Auch der persönlichen Mühewaltung der Frau Schillo bei der Feier sei dankbar erwähnt.

### Buchbesprechungen.

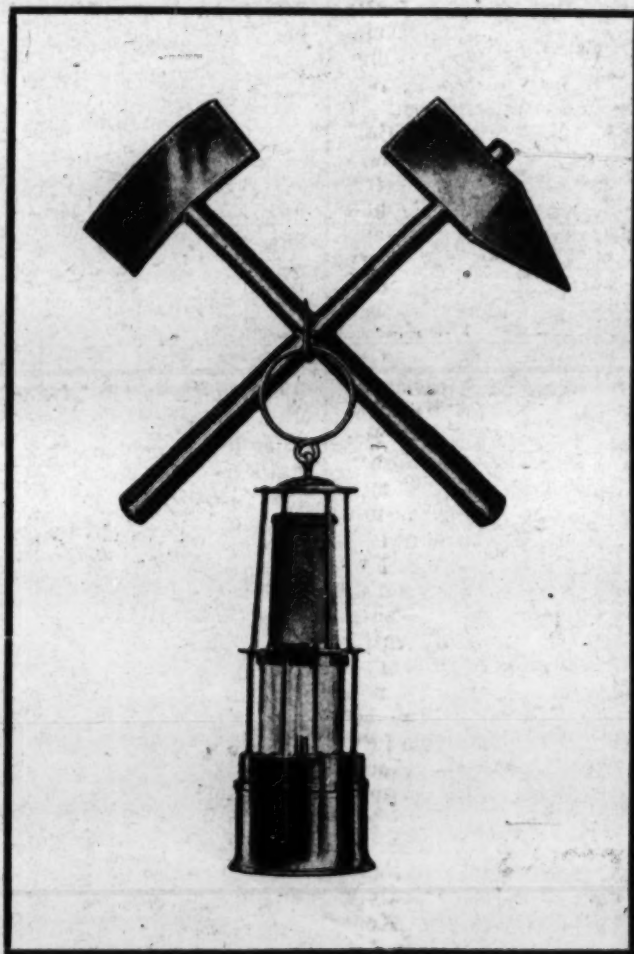
\* Türme, Dächer, Höhen. Eine Bildermappe. Der unsern Lesern wohlbekannte Saarbrücker Amateur-Photograph Max Wenk veröffentlicht soeben eine Mappe mit Photographien aus Saarbrücken und der näheren Umgebung, die sich in mehrfacher Hinsicht von den üblichen, oft wahllos zusammengestellten Serien von Ansichten unterscheidet. Wenk nennt sie „Türme, Dächer, Höhen“ und deutet damit an, daß er die Bilder von einer bestimmten Höhenlage aus aufgenommen und etwa aus Giebel- oder Turmhöhe einen Querschnitt durch die Stadt und ihre nächste landschaftliche Umgebung gelegt hat. Dazu war natürlich sowohl aus Gründen der ästhetischen Bildkomposition wie aus Rücksicht auf die Objekte, die mit der Kamera erfasst werden sollten, vorsichtige und oft auch wohl umständliche Wahl des Standorts notwendig gemacht. Aus seinem Material hat Wenk 15 Aufnahmen in einer Mappe vereinigt. Und wenn man die einzelnen Bilder sich ansieht, muß man feststellen, daß die Aufgabe, Saarbrücker Türme, Dächer und Höhen zu zeigen, vorzüglich gelöst ist. Die Reihe beginnt mit einem in sich glücklich gerundeten Bild „Alt-Saarbrücken im Frühlingsskleid“ mit dem Turm der Ludwigskirche als Mittelpunkt. Stimmungsvoll im Gewirr der schneebedeckten Dächer sind „Wintermorgen am Triller“ und „Verschneite Dächer“, von großen perspektivischem Reiz, Bilder, die wie z. B. Nr. 3 die Ludwigs- und St. Jakobskirche und die Kirchen von Malstatt, wie Nr. 5 die Schloßkirche und das alte Rathaus oder einen „Blick über die Dächer“ in wohl gelungenen Aufnahmen zeigen. Ein „Ausblick von der Schloßterrasse“ vereinigt im Bild die Türme der Michaelskirche, des Rathauses und der Johanniskirche. Sehr schön und für jeden Freund der kleinen heimlichen Winkel eine Freude sind die Bilder „Aus Alt-St. Johann“ und „Evangelische Kirchstraße mit der alten evangelischen Kirche“. Eine gute Aufnahme stellt Bild 13 dar: Die Stiftskirche von St. Arnual, im Hintergrund der Halberg. Bilder von zwei Industrieanlagen (Burbacher Hütte und Grube Jägersfreude) mit ihren Türmen und Kaminen beschließen die Mappe. Als wertvolle Landschaftsbilder sind Blatt 12 (St. Arnual und die Höhen von Bebrach und Feschingen) und die raffinierte Aufnahme „Deutschemühlenweiher mit den Späherer Höhen“ (Blatt 7) anzusprechen. — Der Verlag (Gehr. Hofer A.-G.) hat die Aufnahmen in hochwertigen Reproduktionen und in einem geschmackvollen Einband herausgebracht. Die Mappe kostet nur 25 Fr. Sie wird sich jeder, der seine Heimat liebt, kaufen. Die Geschäftsstelle „Saar-Berein“ nimmt gern Bestellungen entgegen. h—

Gescheitert zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbitten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Berein E. V., Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 8243. — Bezugspreis monatlich 60 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin Nr. 7, Nr. 66336 oder auf Deutsche Bank, Depostenkasse O., Berlin SW 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Berein E. V.“ mit dem Vermerk „Saar-Berein“ erbitten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Posselt, Berlin-Wilmersdorf. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Berein E. V.“, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. — Druck: Deutscher Schriftverlag, Berlin SW 11.



# Sonder-Angebot!

## Der bergmännische Zimmerschmuck in erstklassiger Ausführung



Zu beziehen durch die

**Geschäftsstelle „Saar-Verein“ Berlin SW 11**

**Stresemannstraße 42**

Verlangen Sie Prospekte und Preisliste



# Das Jahrbuch des Saargebietes

der **Saarkalender 1931** ist in allen Buch- und Papierhandlungen für 10 Fr. erhältlich. Er wird allen, wie stets, auch diesmal willkommen sein als der ungeschminkte Ausdruck der Heimatsstimmung in bedrängten Tagen. Die vollstümliche Art, sein vielseitiger, fesselnder Inhalt auf den Gebieten der Politik, der Unterhaltung und des saarländischen Humors sichert dem Buche eine freudige willkommene Aufnahme.

Die Chronik ist durchgeführt bis zum August v. Js. und gibt trotz gedrängter Kürze ein lebensvolles Bild bedeutungsvoller Schicksalstage der Saar. Wichtige, bisher völlig unbekannte Akte treuer vaterländischer Gesinnung unserer Altvorderen verleihen dem Saarkalender 1931 einen ganz besonderen Reiz.

Von Saarländern aufgezeichnete Erinnerungen ernster und heiterer Zeit lassen die Heimatliebe aufleuchten. In reicher Fülle erscheint daneben der humoristische Teil. Er zeigt bei dem anerkannten Arbeitsernst des Reichswestwinkels den unbezwinglichen Frohsinn und eine seltene Lebensfreude unseres Grenzstammes.

Das ganze Werk ist gearbeitet, unseren Nachfahren ein wahres, klares und damit zugleich ehrenvolles Bild aus der Notzeit der Fremdherrschaft zu überliefern. Es darf in keiner Familie fehlen und wird überall, daheim und in der Fremde, einen Ehrenplatz behaupten.

**Verlag Gebr. Hofer A.-G., Saarbrücken 1.**

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ entgegen.

**Jeder Deutsche  
muß Mitglied  
des „Bundes der  
Saar-Vereine“ sein!**

Anmeldungen bei der  
**Geschäftsstelle**  
**„Saar-Verein“, Berlin SW 11**  
Stresemannstraße 42

als Einzelmitglieder oder  
bei den überaus zahlreichen  
Ortsgruppen in 90 Städten  
des Deutschen Reiches — —



auf einem Raume von 1880 qkm, also mit 425 Seelen je qkm, gehört zu den dichtest besiedelten Industrie- u. Verbrauchszentren Europas.

### Als Absatzgebiet

wächst heute schon täglich seine Bedeutung für den reichs-deutschen Lieferanten. Bitte bedienen Sie sich bei Saargebietswerbungen aller Art des anerkannt besten Werbemittels, der

**Saarbrücker Zeitung**

des nach Tradition (gegründet 1761), Auflage (ca. 60000), Umfang des Anzeigenteils u. politischer Bedeutung unbestritten führenden Blattes.